

DAS MAGAZIN DER
DEUTSCH-INDONESISCHEN
GESELLSCHAFT

3/99

TEXTILIEN

Inhalt

Liebe KITA-Leserinnen und Leser!

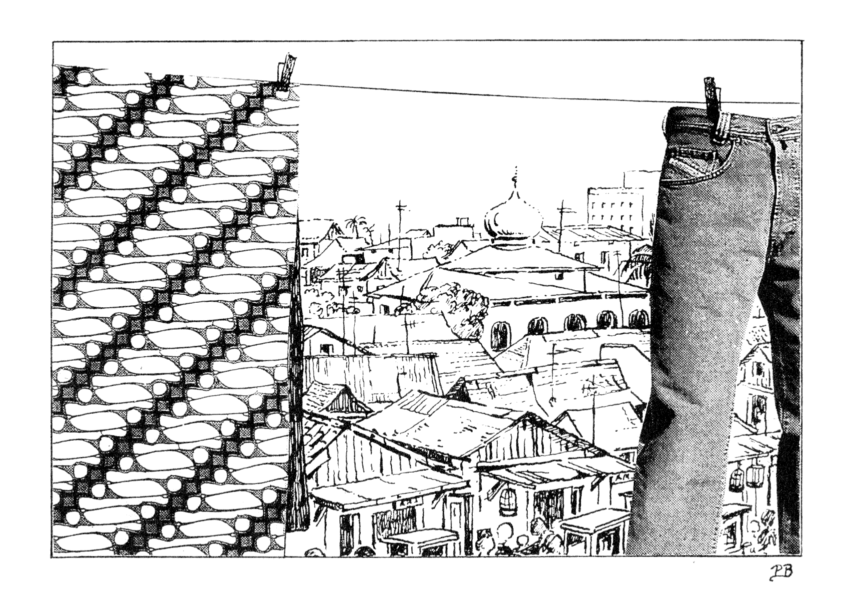
Schon zu Beginn dieses Jahres konnte man allenthalben auf Werbebriefe und Angebote für einen besonderen Urlaub in Indonesien zur Milleniums-Wende treffen. Am Borobodur, auf dem Gipfel des Vulkanes Bromo in Ost-Java oder beim Percussion-Festival „Sacred Drums“ in Bali sollte man – zu gepfefferten Preisen - den Übergang ins Neue Jahrtausend erleben können. Unterdessen ist das Ereignis in greifbare Nähe gerückt, und es hat sich herausgestellt, daß viele Reiseveranstalter zu hoch spekuliert hatten und die großen Kontingente an Flugtickets, die sie sich reservieren ließen, nicht verkaufen konnten. Wer in diesen Tagen noch kurzentschlossen einen Flug nach Indonesien buchen wollte, konnte überrascht feststellen, daß an einigen Tagen durchaus noch Plätze frei waren. Besonders an Heiligabend sind die Maschinen vieler Fluggesellschaften bei weitem nicht ausgebucht. Oder haben zu viele „Milleniums-Reisewillige“ wieder Abstand von ihren Reiseplänen genommen, aus Angst vor Flugzeugunglücken, die sich angeblich kurz nach der Jahrtausendwende aufgrund der allseits gefürchteten Computer-Umstellungsprobleme häufen sollen?

Wie dem auch sei, wir wünschen allen unseren daheimgebliebenen und verreisten Lesern in Deutschland und Indonesien ein frohes Weihnachtsfest, ein glückliches Idul-Fitri-Fest und natürlich einen sicheren Rutsch ins Neue Jahrtausend!

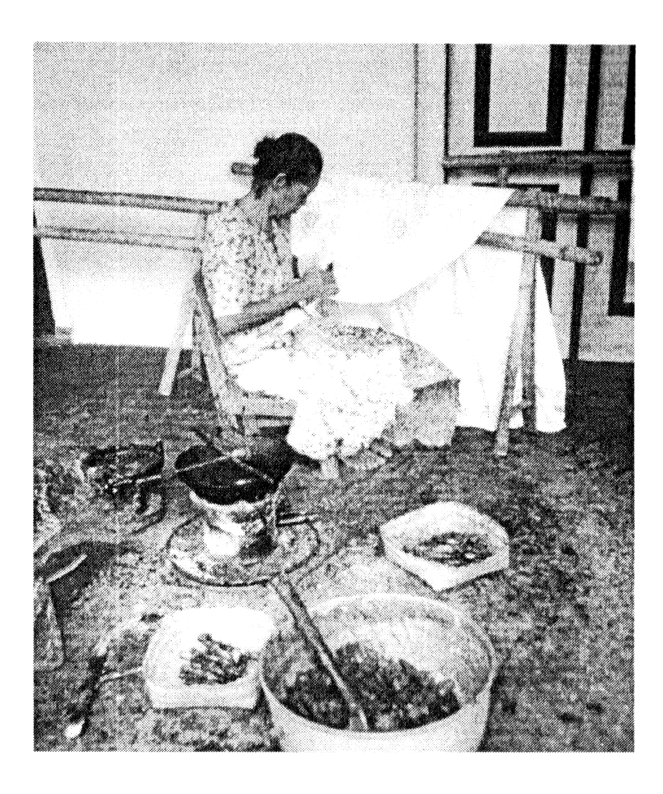
An dieser Stelle möchten wir ein Versäumnis nachholen: Ein KITA-Abonnent machte darauf aufmerksam, dass bei den Gedichten und Kurzgeschichten in KITA 1 und 2/99 die bibliographischen Angaben fehlten. Wir bitten um Entschuldigung und liefern sie hier nach:

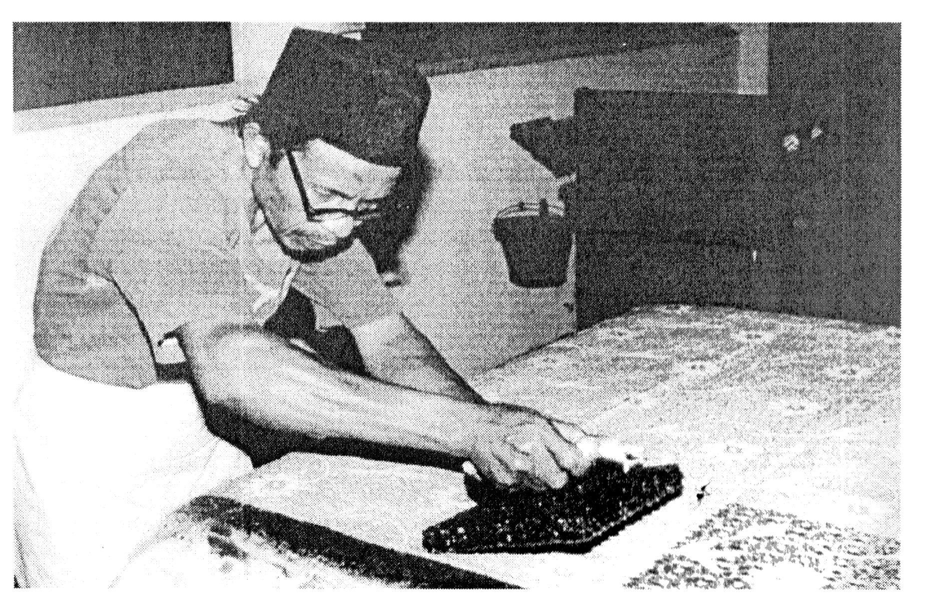
Lautan Cinta. Jakarta 1986 (Eka Budianta)
Antologi Puisi Indonesia 1997, I. Bandung 1997 (Slamet Sukirnanto)
Tonggak 3. Jakarta 1978 (Djajanto Supra)
Antologi Puisi Indonesia 1997, II. Bandung 1997 (Wannofri Samry)
Dari Djodoh sampai Supiyah. Jakarta 1976 (Rahmat Ali)
Dunia yang belum sudah. Kuala Lumpur 1973 (Rivai Apin)
Pengakuan Pariyem. Yogyakarta 19992 (Linus Suryadi)
Mimpi dan Pretensi. Jakarta 1982 (Toeti Heraty)
Segidan garis. Jakarta 1983 (Nh Dini)
Simfoni Dua. Jakarta 1990 (Subagio Sastrowardoyo)
Tonggak 3. Jakarta 1987 (Darmanto Yatman)

Ihre KITA-Redaktion



„Alltäglichkeit: Textilien“
Zeichnung von Peter Berkenkopf





Lena Simanjuntak

Das Erbe der Frauen

Sobald ich den Begriff „Textil" höre, verbinde ich damit moderne Stoffe, fabrikmäßig hergestellte Kleidung. Wenn ich hingegen über traditionelle Stoffe aus Indonesien rede, dann fallen mir die unterschiedlichen Begriffe für alle die verschiedenen Gewebe ein: *ulos* der Batak, *songket* aus Palembang, Batik aus Java, Ikat von Sumba, *sutera* aus Sulawesi, usw. Hergestellt werden diese Stoffe ausschließlich von Frauen; sie sind die Trägerinnen des reichen kulturellen Erbes und schlagen eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart. Die unterschiedlichen Bezeichnungen stehen für mich auch für unterschiedliche Welt- und Wertbilder.

Es geht um mehr als nur ein Kleidungsstück oder ein schickes Accessoire - die Stoffe und ihre Bezeichnungen verkörpern zugleich eine Lebensauffassung und belegen die handwerkliche Fertigkeit und Kreativität, die künstlerischen Fähigkeiten von Frauen. Die traditionellen indonesischen Stoffe - übrigens alles Handarbeitsprodukte - haben meist auch einen sakralen Charakter und sind mehr als Handelsware. Für mich ist dabei besonders faszinierend, wie kenntnisreich angewandte Mathematik beim Spinnen, Weben und Sticken zum Tragen kommt. Jeder Faden, jedes Motiv bedarf bestimmter Berechnungen, um ein kunstfertiges Produkt herstellen zu können. Für die Farbgestaltung ist zudem ausreichendes chemisches Wissen von Nöten - egal, ob Naturfarben oder neuerdings Kunstfarben verwandt werden.

Da ich von den Batak in Nordsumatra abstamme, weiß ich beispielsweise um die Bedeutung des *ulos*, des auf herkömmliche Art und Weise gewebten und meist reichhaltig mit Stickereien verzierten Stoffes. Da wir fünf verschiedene Batakvölker kennen, gibt es auch entsprechend viele verschiedene *ulos*-Arten, nämlich pro Batakvolk mindestens fünf bis zehn jeweils andere Stoffe, für bestimmte Anlässe - von der Geburt über die Eheschließung bis zum Tod. In dieser Vorstellungs- und Gebrauchswelt lebe ich nach wie vor, auch nach vielen Jahren in Deutschland. Bei allen möglichen Familienfeiern oder öffentlichen Festen denke ich sozusagen in „ulos-Kategorien" und muß mich entscheiden, welchen trage ich selbst, welchen nehme ich als Gast-Geschenk mit. Für jeden Anlaß gibt es einen bestimmten ulos.

Unsere Gesellschaft hat eine feste Struktur und darin kommen den *ulos* eben definierte Rollen zu, und sie haben auch eine sakrale Funktion. Das bedeutet,

einzelne Stoffe werden benötigt, um göttlichen Segen und Schutz zu erbitten, bzw. zu gewähren. Die *ulos*-Verwendung steht deshalb bei den Batak in hohem Ansehen.

Auch bei anderen Völkern in Indonesien stehen Stoffe in enger Verbindung mit sakralen und festlichen Höhepunkten im privaten und gesellschaftlichen Rahmen. Batiken aus den Kraton in Java sind ebenso bestimmten Festlichkeiten vorbehalten wie Ikat aus Ostindonesien.

Meine Mutter hatte einst gelernt, Seidenfäden zu spinnen, als wir in Makassar auf Sulawesi lebten. Deshalb gab es viele Seidenraupen in der Nähe der Küche in einem Lagerraum. Ich musste mich um die Blätter kümmern, mit denen die Raupen gefüttert wurden. In einem bestimmten Reifegrad setzte eine Art Fastenzeit für die Raupen ein, sie fraßen nichts mehr, die Köpfe standen aufrecht - der Zeitpunkt, an dem sie in eine dunkle Kammer kamen, um den Seiden-Kokon ausscheiden zu können. Wir Kinder mußten dann immer ruhig sein, durften die Raupen nicht stören. Nach einer Weile verschwanden sie in ihrem Seidengespinst. Der Kokon wurde dann gekocht, um die Seidenfäden gewinnen zu können. Ich war entsetzt und traurig, dass die Raupen gekocht wurden - meine Mutter erklärte mir aber, dass die Tiere ihr Leben lassen müssten, damit die Menschen schöne Seide bekämen. Und im übrigen sei das der eigene Entschluss der Raupen, denn sie lösten nur ein Versprechen ein, dass früher eine Prinzessin gegeben habe. Diese habe als Königstochter außerhalb des Palastes arme, kranke und nackte Menschen gesehen - und sie überlegte, wie sie den Leuten Kleidung verschaffen und helfen könne. Da vernahm sie Gottes Stimme, die ihr einen Ausweg zeigte: Ihre Betroffenheit und Hilfsbereitschaft könne sie dadurch zum Ausdruck bringen, dass sie in eine Raupe verwandelt würde. Sie müsse dafür ihr Leben lassen, um Seidenfäden produzieren zu können. Die Prinzessin entschloss sich, diesen Weg zu gehen, damit die Menschen Kleidung bekamen.

Wenn ich an die gegenwärtigen Textilarbeiterinnen in den großen Fabriken denke und mich dieser Erzählung erinnere, dann fällt mir ein, dass diese Frauen sozusagen auch ihr Leben geben: Geringe Entlohnung, keinen Arbeitsschutz, keine soziale Absicherung, keine Rechte kennzeichnen heutzutage die Bedingungen indonesischer Textilarbeiterinnen - damit wir hier günstige und schöne Kleider tragen können. Aber in der Interpretation der Geschichte gibt es natürlich einen Unterschied. Die legendäre reiche Prinzessin hat sich freiwillig entschieden, unter Einsatz des Lebens anderen Armen helfen zu wollen. Die Fabrikarbeiterin hingegen ist heute die Arme, die durch ihren Einsatz den Reichen hilft.

Nun müssen wir aber auch sehen, dass sich die Bedingungen für Herstellung und Verwendung traditioneller Stoffe wandeln. Sie werden mittlerweile auch schon massenhaft in Fabriken hergestellt und die Handarbeit geht zurück. Wenn die Batiken, *ulos* oder Ikat auf dem Weltmarkt präsentiert werden und sich behaupten sollen, dann ist der Preis dafür vielleicht der Verlust des traditionellen Erbes, für das so viele Generationen von Frauen stehen.



Detail eines baumwollenen Frauenrockes (Ost-Sumba)

Kunang Helmi-Picard[1]

Batik in Indonesien

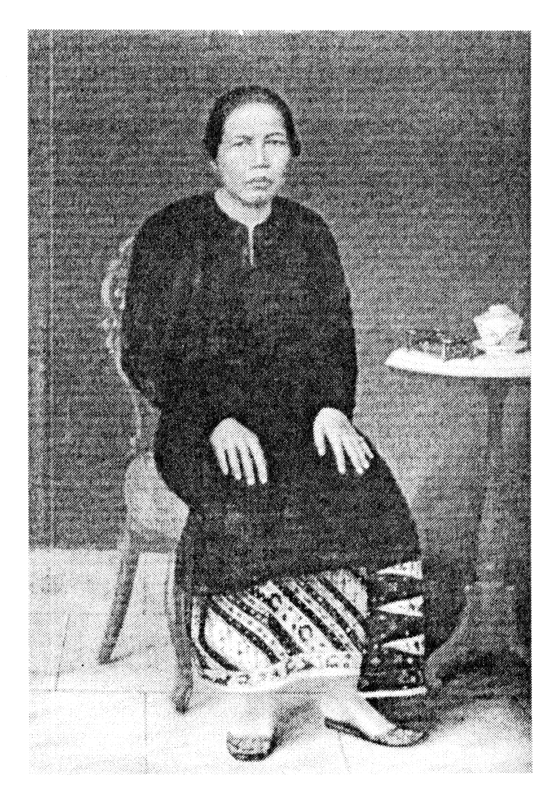
- Zwischen Tradition, Hobby und Kunst

Einst trug mich mein Kindermädchen überall in Yogyakarta in einem batikgemusterten *kain gendongan* (Kindertragetuch). Jetzt ergänze ich meine "westliche" Garderobe entweder durch eine traditionelle oder eine moderne Version von einem *selendang* (Schultertuch). Als Diplomatentochter wurde mir während meiner Kindheit in Bern allmählich bewußt, dass das Tragen einer Batik und der dazu passenden *kebaya* (kurze Bluse), mitunter auch als Symbol für die neuerworbene Unabhängigkeit Indonesiens zu verstehen sei. Damals trugen meine Schwester und ich gelegentlich eine Variante der schweizerischen Tracht, aber wir wußten, daß wir keine Schweizerinnen waren! Als wir die traditionelle Batik anzogen, haben wir es mit feierlicher Würde und mit Stolz getan.

Erst, als ich danach für kurze Zeit nach Indonesien zurückkehrte, habe ich gemerkt, daß viel mehr Frauen dort Batik täglich zu tragen pflegten. Selbst meine Großmutter, die aus Lampung in Südsumatra stammte, bevorzugte ein *kain panjang* (Hüfttuch für Frauen), vorwiegend aus dunklerer Batik, zusammen mit einer langen Bluse. Die javanische Tracht als Alltagskleidung für Frauen war schon auf den anderen Inseln vor der Unabhängigkeit im Jahre 1945 verbreitet.

Obwohl es immer noch nicht klar ist, ob die Batiktechnik auf Java entstand oder nur dort eingeführt wurde, soll Batik erst ab der Islamisierung Javas im 15. Jahrhundert schriftlich erwähnt sein. In Indonesien wird Batik herkömmlich mit Wachs oder gegebenenfalls mit anderen Mitteln zur Reservierung der Textilien durchgeführt. Der Duft vom heißen Stearin erweckt bei mir stets Sehnsucht nach dem Anblick einer anmutigen Javanerin mit ihrem *canting* beim Malen von Motiven auf Baumwolle.

Früher bestimmte auf Java ein striktes Kleidungsprotokoll, wer welches Batikmuster tragen durfte. Nur dem Sultan und seiner Familie waren beispielsweise die *larangan* (verbotene Muster) erlaubt. Aber auch bei anderen Schichten wurde Batik zu Hause handwerklich hergestellt und getragen. Anfangs erzeugte man die klassischen Farben Blau, Braun und Schwarz mit pflanzlichen Mitteln. Später wurde diese strenge Palette anderswo auf Java durch rote und gelbe Farbtöne erweitert. Die klassischen Motive haben ihren Ursprung zum Teil in der Bronzezeit oder der hindujavanischen Periode. An den Fürstenhöfen waren auch die mit *prada* (Blattgold) verzierten Textilien verbreitet.



Bildnis einer Indochinesin aus Cirebon in N.-Java, ca 1880, Öl auf Leinwand

Einfache Formen der Reservierungstechnik mit Hilfe von Reismehlpaste bestanden früher in Westjava oder bei der Toraja auf Sulawesi. Feine Batik wurde auch in Jambi und Palembang auf Sumatra angefertigt. Hier reichte die Farbpalette von Blau mit einem gelb-braunen Hintergrund bis zu den charakteristischen Rottönen. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde Batik auf Java kommerziell produziert und von chinesischen oder arabischen Händlern vertrieben. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts haben Frauen europäischer Herkunft und chinesische Händler zunehmend eigene Muster und Farbkombinationen eingebracht. Etwa um diese Zeit wurde der Batikprozeß durch den neuerfundenen

[1] Die Autorin ist Indonesierin und lebt als Schriftstellerin und Fotografin in Paris.

Rapportstempel und Chemiefarben erleichtert. Mit den Anfängen des Tourismus nach dem Ersten Weltkrieg wurden unter anderem Wandtücher, Schals und Tischdecken aus Batik zum Souvenirverkauf produziert. Parallel hierzu entdeckten Künstler in Europa diese Textiltechnik. Mit dem erneuten Aufleben des Tourismus nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem ab den 70er Jahren in Yogyakarta und Solo, fanden zunehmend abstraktere Batikkunstwerke internationale Käufer. Die Herstellung von handgemalter Batik als Hobby in Indonesien und anderswo gewann sichtlich an Popularität.



Bildnis einer Chinesin aus Pekalongan in N.-Java, ca 1890, Öl auf Holz

Heutzutage inspirieren Batiktextilien oder Batikmotive nicht nur indonesische Mode, sondern auch internationale Modedesigner. Sammlungen von indonesischen Textilien sind inzwischen schon längst in vielen Ländern etabliert. Die junge Generation in Indonesien findet wieder Zugang zu ihrem kulturellen Erbe, das sie einige Zeit als altmodisch empfand.

Annegret Haake[1]

Semen - das Prinzip javanischen Lebens

Die traditionellen javanischen Batikmuster *semen* haben viele Jahrhunderte überlebt und gehören heute noch zu den beziehungsreichsten Mustern einer großen Palette. Ihre Ursprünge reichen weit zurück. Man findet sie auf Tempelreliefs der hindujavanischen Periode (5. - 15. Jahrhundert), wo sie sichtbar die Zeit überdauern konnten. Unsichtbar leben diese Motive, die zum Teil schon aus vorhinduistischer Zeit stammen, in jedem javanischen Menschen weiter. Die muslimischen Missionare waren klug genug, überlieferte Bräuche und Symbole zu tolerieren und für ihre Zwecke einzusetzen. So kommt es, daß ein Brautpaar geschmückt wie viele Jahrhunderte zuvor den Bund für das gemeinsame Leben schließt. Meistens sind die zu den Zeremonien getragenen Batiktücher mit *semen*-Motiven bedeckt. Die Motive wurden früher von der Brautmutter sorgfältig ausgewählt und gruppiert - ihren Segenswünschen für das junge Paar entsprechend.

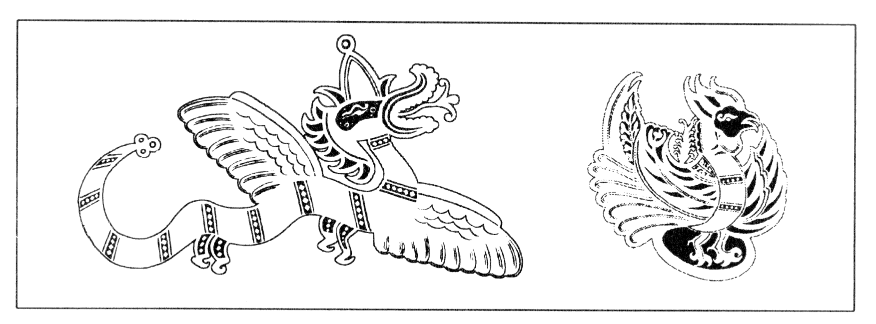
In ihrer Gesamtheit zeigen die *semen*-Muster das belebte Umfeld des Menschen. Der Name *semen* wird hergeleitet von *semi* = sprießen, keimen, Knospe. Knospen und andere pflanzliche Elemente bilden so auch auf vielen *semen*-Batiken den Hintergrund, auf dem die Symbole angeordnet sind. Wellenförmige Elemente stellen den Berg Meru, den Sitz der Götter, dar. Einzeln oder in schräg abfallenden Reihen bilden sie die javanische Gebirgslandschaft nach. Der Garuda, das Reittier des Hindugottes Wisnu, ist das Symbol für die Sonne. Ein Flügel reicht aus, um seine Anwesenheit zu dokumentieren. Stilisierte Vögel und Insekten stehen für das Leben im Element Luft, und winzig dargestellte Hirschtiere symbolisieren das Leben auf der Erde. Als wichtigstes Symbol des Lebens fehlt auf keiner *semen*-Batik der Lebensbaum *pohon hayat* als Zentralmotiv. Kennzeichnend ist das weit verzweigte, breit angelegte Wurzelwerk unter den drei kurzen Haupttrieben.

Es ist sicher, daß der in Java als heilig angesehene Waringinbaum Pate zu diesem Motiv stand. In vielen Mustern sind seine Triebe von Meru-Bergen ge-

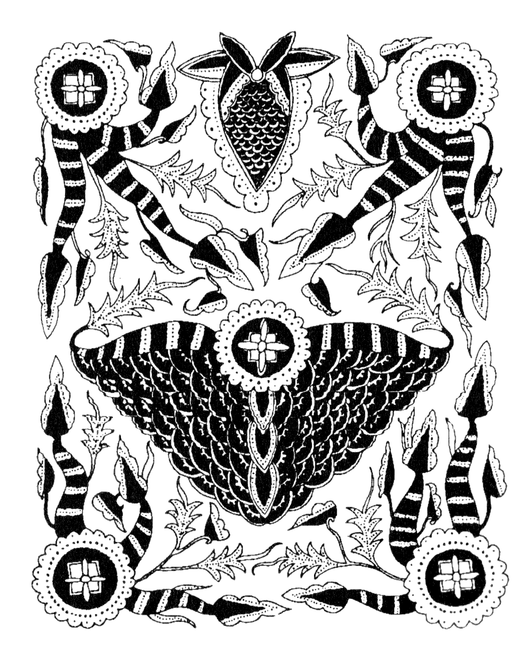
---

[1] Annegret Haake ist Autorin des Buches: *„Javanische Batik. Methode - Symbolik - Geschichte"* M. & H. Schaper-Verlag, Hannover 1984.

krönt. Andererseits können Meru-Berge die Basis für Blätter und Blüten bilden. So dient dieses Motiv einmal zur Darstellung der göttlichen Sphäre und zum andern der Erde als lebensspendendem Element.



Naga und *Garuda*



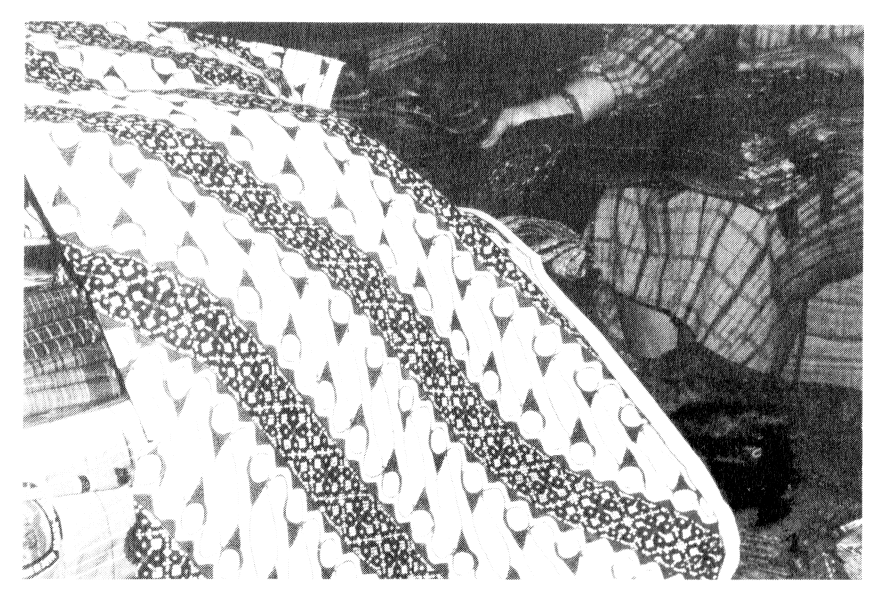
Semen-Formen

Das Zentralmotiv *pohon hayat* kann auch mit dem *sawat* (Garuda mit Doppelflügel) wechseln oder mit ihm zu einem Motiv verschmolzen sein. Das Leben steht also immer in engem Zusammenhang sowohl mit der göttlichen als auch der menschlichen Welt. Als weitere Motive können Symbole für Macht (Thron) und körperliche Kraft (Büffelhorn) die Lebensbaumreihe unterbrechen. Die senkrechte Reihe dieser Zentralmotive wird auf beiden Seiten von Garudaflügeln, Vögeln und Waldtieren flankiert. Dazwischen finden sich Symbole für Feuer und irdischen Besitz (Waffen, Hoheitszeichen, Gebäude und Felder an Berghängen). Das Element des Wassers wird dargestellt durch Muscheln und Wassertiere wie Krebse und Fische. Ein wichtiges Motiv dieser Kategorie ist *naga*, die göttliche Schlange. Sie gilt als Gegenspielerin des Garuda und symbolisiert damit gleichzeitig die Unterwelt. Dieses gegensätzliche Paar ist nur ein Beispiel für das Philosophiemodell "Dualismus", das maßgeblich den Lebensstil jedes Javaners prägt: Koexistenz von Gegensätzen.

Die Auswahl und Anordnung der Motive sind dem Zweck und der Persönlichkeit der Trägerin oder des Trägers angepaßt: Das Muster *semen sido asih* (Wachsende Liebe) enthält nur friedliche Symbole wie Lebensbaum, Götterberg, Vögel, Waldtiere und knospende Pflanzen und wird gern zur Hochzeit getragen. Manche Muster erzählen auch Geschichten wie z.B. das *sembagen huk*, in dem ein kreisförmiges Gebilde von Garudaflügeln, *pusaka* und Muscheln umgeben ist. Die Legende sagt, daß der berühmte Sultan Agung am Meer entlang ritt, als ein Ei vor ihm niederfiel, aus dem ein junger Phoenix schlüpfte. Der Sultan sah darin ein gutes Omen und ließ die Geschichte in Form einer Batik aufzeichnen. Darin wird der Sultan symbolisiert durch Garuda und *pusaka*, das Ei durch den Kreis und die Meeresnähe durch die Muscheln.

Die beiden *semen*-Muster *semen sido asih* und *sembagen huk* gehören zu den *larangan*, die dem Sultan und seiner Familie vorbehalten waren. Sie enthalten das Symbol der Sonne und gleichzeitig des Herrschers, den Garudaflügel. Das *larangan*-Gesetz hat längst seine Gültigkeit verloren, aber noch immer vermeiden Javaner mit gutem Geschmack entsprechende Muster in Anwesenheit der Sultansfamilie zu tragen.

Immer weniger wird die Symbolsprache des *semen* verstanden. Die willkürlich geordneten Motive moderner *semen*-Muster sind zu Schmuckornamenten degradiert, und die Balance in diesen Batiken ist gestört wie die des javanischen Lebensprinzips.



Batik *Parang Rusak*, Pasar Klewer, Solo 1996

Peter Wenger[1]

Das Erleben von der Leere

"*Traditional Javanese batik is like no other cloth in this world*" - eine romantische Übertreibung? Zwei Feststellungen: Zum einen hat auf Java bis ins 19. Jahrhundert hinein die gesamte Bevölkerung dieses Millionenvolkes - Männer, Frauen und Kinder - nichts weiter auf ihrem Körper getragen als handgemalten Batikstoff. Zum anderen ist Batik in der ganzen Welt anerkannt als die Kunstform, in der die Seele Javas am ausgeprägtesten zur Wirkung kommt. Frage: Warum bekleiden sich die Javaner mit den wertvollsten Kunstschätzen ihres Volkes?

Wir wissen nicht, warum das Werkzeug *canting* gerade auf Java erfunden und entwickelt wurde, und warum es nur dort verwendet worden ist. Was wir aber wissen, ist, daß in früheren Zeiten die Javanerinnen jede freie Minute, die sich ihnen bot, dazu verwendet haben, um mit *canting* und heißem, flüssigem Wachs auf Baumwolle unendlich detaillierte Motive und Muster zu malen. Ein Leben lang.

Man muß das selbst einmal gemacht haben, um eine Ahnung davon zu bekommen, was den Javanerinnen diese Beschäftigung bedeutet hat. Egal wie temperamentvoll, ungeduldig, nervös oder zerfahren man auch sein mag - wenn man in unendlicher Wiederholung ein und dasselbe kleinteilige Motiv mit *canting* und heißem, flüssigem Wachs auf Baumwolle malt, dann bewirkt der Umgang mit diesen drei materiellen Bestandteilen der Batikmalerei, daß man sich allmählich der Gleichförmigkeit dieser wenigen, immer wiederkehrenden Bewegungen der Hände, ja des ganzen Körpers bedingungslos hingibt. Wie in Trance führt man die einzelnen Teilhandlungen aus. Eine große Ruhe, die als Labsal, als ein großes Aufatmen der Seele empfunden wird, überkommt unser ganzes Wesen. Irgend etwas in uns macht uns gewahr, daß zwischen jeder dieser Einzelhandlungen eine leicht zu übersehende, große Stille herrscht: Da passiert nichts mehr - und noch nichts. Man erlebt eine unglaubliche Erleichterung, das genaue Gegenteil eines Sich-Anklammerns an vermeintliche Sicherheiten. Dieses Gehenlassen ist wie das Aufgeben eines fesselnden Zwanges und man fühlt sich endlich frei. Diese immer wiederkehrende momentane Leere ist voller Geheimnis. Erwartungsvoll horcht man in sich hinein. All diese Em-

---

[1] Der Autor, 1937 in Berlin geboren, ist Batikkünstler und lebt in Irland.

pfindungen, so konkret sie auch sind, spielen sich jedoch sehr nahe an der Grenze zum Unterbewußtsein ab - man wird ihrer nicht direkt gewahr. Und darin liegt etwas geradezu Wunderbares! Denn nur in diesem halbwachen Zustand ist es möglich, daß aus einer höheren Welt etwas in unsere so vorbereitete Seele einfließen kann.

Auf Java, in alten Zeiten, ist Batik nie eine Fabrikationstechnik für die Herstellung von Stoffmustern gewesen. Wenn seit Jahrhunderten auf Java Frauen ein Leben lang heißes, flüssiges Wachs mit einem *canting* auf Baumwolle gemalt haben, dann geschah das nicht unter äußerem Zwang, sondern weil diese Frauen eine solche Beschäftigung als ein Mittel zu innerer Sammlung empfanden. Und was waren wohl die Gefühle, die eine Frau bewegten - versunken in stiller Meditation - während sie Stunde für Stunde, tagelang, ja wochenlang einen Stoff bemalte, mit dem sie einmal das Kind umhüllen würde, das sie jetzt unter ihrem Herzen trug? Wäre es möglich, daß sich all die Liebe, die sie jetzt schon für das kommende Kind empfindet, in einem einzigen, übermächtigen Gefühl grenzenlosen Wohlwollens mit der Kraft eines großen Gebetes in das Tuch ergießt, wochenlang - solange sie sich mit dieser Batik beschäftigt? Warum sieht man die Augen aufleuchten, wenn empfindsame Menschen sich in Gegenwart alter, javanischer Batiken befinden?



Javanerin beim Wachsauftrag mit dem *Canting*

Karl-Ulrich Lechner

Ikat-Stoffe auf Flores – Zwei Begegnungen

Auf dem Markt in Ende

An der Pier in Ende hat ein großes Holzschiff festgemacht und wird gelöscht. Wir sehen zu, wie - von Hand geschwenkt und über Rollen gefiert - Säcke, Bündel und Kisten abgeladen werden. Auf dem Anleger stapeln sich Paletten mit Kartons voller Babynahrung "made in Switzerland", Seifenpulver und Desinfektionsmittel, Kisten voller Ölflaschen, Maschinenteile in Bambusgestellen eingebunden und in Sackleinen genähtes Stückgut. Das Containerzeitalter ist hier noch weit entfernt. Ein großer Mann geht geschäftig auf und ab und hakt auf einer Liste die Waren ab. Kleinlaster hupen ausdauernd, und ganze Kolonnen von halbnackten Trägern schleppen die Güter über die Pier zum Hafeneingang. Überall dazwischen laufen kleine Jungen herum. Zwischen all dem Treiben hocken ein paar Angler und hoffen auf einen guten Fang; das Hafenwasser ist klar und sauber, von oben sieht man die Fische um die Pfähle der Mole schwimmen.

Der Hafenmeister kommt mit seinen Listen auf uns zu und begrüßt uns per Handschlag: „Entschuldigen Sie, daß ich mich nicht eher um Sie kümmern konnte, aber ich muß hier sehr viel aufpassen.“ Dabei kennen wir ihn gar nicht und sind auch nicht mit ihm verabredet, aber er ist hier der Chef und fühlt sich auch für uns verantwortlich. Über Ende weiß er gut Bescheid: Die Stadt hat sechzigtausend Einwohner, und der Hafen wird durch die vorgelagerten Inseln gut geschützt. Ende wird ausschließlich über See versorgt. Heute nacht kommt ein großes Schiff mit sieben Decks, das viertausend Leute fasst. Es ist die "Kelimutu", sie kommt von Kupang herüber, von der Insel Timor. Aber jetzt muß er wieder beim Abladen kontrollieren, und er wünscht uns eine schöne Zeit in Ende.

Am Abend wandern wir durch die Marktstraßen und kommen an einer Ecke vorbei, an der Webarbeiten aus der Umgebung verkauft werden. Etwa zehn Händler machen sich hier gegenseitig Konkurrenz und bieten ein gleichartiges Sortiment von alten und neuen *sarong*, Tüchern, Hemden und Jacken feil. Wir sind auf dem ganzen Markt die einzigen Fremden, und mehrere Verkäufer

stürmen sofort auf uns los, halten uns allerlei Stoffe vor das Gesicht und bedrängen uns so sehr, daß wir fluchtartig den Markt verlassen.

Am nächsten Abend schauen wir noch einmal dort vorbei, aber es bietet sich das gleiche Bild: Kaum lassen wir uns blicken, da springen die Händler schon auf und kommen mit ein paar Decken und Jacken über dem Arm auf uns losgerannt. Ein kleiner Mann mit narbigem Gesicht ist besonders eifrig. Er zeigt einen *sarong*, der im Mittelfeld abwechselnd mit S-Haken und Achten fein gemustert ist. *Es, delapan, es, delapan, es, delapan,* liest er vor, und dann die nächste Reihe: *Es, delapan, es delapan.* Vielleicht wollen wir diesen *sarong* kaufen, sagen wir, und geben zu bedenken, daß wir uns sowohl mit der Ware wie mit ihrem Wert auskennen. Dennoch nennt er einen astronomischen Preis, den wir im Gegenzug zunächst halbieren. Und während wir noch verhandeln, den *sarong* zurückgeben, ihn wieder nehmen, umwenden und sachverständig an den Nähten kratzen, kommen immer mehr Händler dazu und mischen sich ein. Wir haben uns dem ersten *sarong*-Verkäufer preislich noch gar nicht angenähert, da reicht plötzlich ein anderer seinen *sarong* herüber, der hier sei viel billiger und genauso gut wie der Andere, den ich gerade untersuche. Und ein dritter behauptet, seiner sei noch viel besser, hier bitte sehr, aus einem Stück zusammengenäht und nicht aus drei kleinen wie der *es-delapan-sarong*.

Wir sind irritiert. Das Spiel von Angebot, Gegengebot, Scherz, Witz, Lachen und Argumenten mit allmählicher Preisannäherung bis zum Handschlag und gegenseitigen Glückwünschen kommt nicht einmal im Ansatz zustande. Im Nahen Osten mit seiner uralten Handelskultur haben wir gelernt, um eine Ware zu handeln, und die Spielregeln wurden immer eingehalten. Keinem arabischen Händler, in welcher Provenience er auch immer tätig sei, würde es einfallen, seinen Mitbewerber auf diese unfeine Art um einen Geschäftsabschluß zu bringen. Allah hat meinem Nachbarn einen guten Kunden beschert, hoffentlich ist er auch mir bald wohlgesonnen. Das ist die arabische Mentalität, und den Handelsneid, der hier so offensichtlich ist, haben wir in arabischen Ländern nicht kennengelernt. Hat es etwas mit dem Christentum zu tun? Oder mit der wirtschaftlichen Notlage? Wir wissen es nicht.

So kaufen wir zwar in Ende zwei alte Ikat-*sarong*, aber da sich immer wieder die anderen Händler einmischen, wird der Kauf zum hastigen Zahlenabklopfen und macht keinem der Beteiligten Spaß. Wir können uns ja später noch auf anderen Märkten umsehen, trösten wir uns. Später stellt es sich heraus, daß andere Märkte in Flores, die wir besuchen, nur kümmerliche Ware haben. Der Markt in Ende hatte das schönste und umfangreichste Angebot an alten handgewebten Ikat-Stoffen zu bieten, das wir auf unserer Reise durch die Kleinen Sundainseln zu sehen bekamen. Schade, daß wir dort nicht noch ein paar Stükke erstanden haben.

Joseph aus Koänara

Gegen Abend wandern wir von der kleinen Hüttenansammlung in Moni, die sich stolz "Bungalow Hotel" nennt, hinunter zum *kampung* Koänara. Das Dörfchen liegt direkt an der Straße und besteht aus strohgedeckten Häusern, zwischen denen viele kleine Kinder und pechschwarze Borstenviecher herumrennen. Über Zäune und Büsche ist Wäsche zum Trocknen ausgelegt; zwei Frauen, die im Garten arbeiten, richten sich erstaunt auf und winken uns freundlich zu. Zwischen den kleinen Wohnhäusern mit geflochtenen Wänden steht das große Dorfgemeinschaftshaus mit hohem Strohdach und offenem Innenraum. Hier treffen wir Joseph, einen freundlichen Mann von Anfang dreißig, der ein wenig englisch spricht. Er ist sehr erfreut, daß Anita die Landessprache beherrscht und lädt uns in sein Haus ein.

Joseph ist Möbeltischler, er baut die klobigen Bambussessel und Tische, die in den *losmen* für die immer zahlreicher kommenden Touristen benötigt werden. Moni ist der Ausgangsort für die Besteigung des Berges Kelimutu, dessen farbig leuchtende Kraterseen wir schon vom Flugzeug aus erblickt hatten.

In Josephs Haus sitzen wir auf den selbstgefertigten Sesseln, die in dem offenen Wohnraum auf dem Lehmfußboden stehen. Im Nebenraum hockt auf einem steifen Stuhl ein alter Mann und starrt unbeweglich vor sich hin, ohne von uns Notiz zu nehmen. Wir nicken ihm einen Gruß zu, aber er reagiert nicht. Das ist mein Vater, sagt Joseph, er ist sehr alt und lebt schon in einer anderen Welt.

Die Hausfrau bringt süßen Vanilletee, sie ist rundlich und hübsch und lacht gern. Das ist Maria, stellt Joseph sie vor. Maria und Joseph also, wir sind gespannt, wie die Kinder heißen. Die achtjährige ältere Tochter heißt Theresa, die kleinere Magdalena. Hier ist man katholisch, und Joseph berichtet voller Respekt von dem deutschen Pater, der in Ostflores den Katholizismus eingeführt hat. Früher gab es viele Kämpfe und Streitereien zwischen den Menschen, erklärt er, die Leute aus dem einen Tal konnten die aus dem anderen nicht leiden, und sie sprachen auch anders, aber die Missionare haben ihnen die Sprache Christi gebracht, und die heißt, liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Die Missionare und Schwestern haben auch Schulen und Krankenhäuser gebaut, und alles ist besser geworden in Flores, und der Pater ist selbst ein Heiliger. Wir sind beeindruckt von der Geradlinigkeit und Frömmigkeit dieser Menschen.

In der Familie werden seit langer Zeit Ikat-Tücher gewebt, und der Hausherr holt aus einer Truhe einige schöne alte Exemplare, die in warmen braunen und orangegelben Tönen gehalten sind. Wir lassen uns gern erklären, wie diese

komplizierten Webwaren hergestellt werden: Zuerst spannt die Weberin die Kettfäden entsprechend der Länge und Breite des künftigen Tuches auf einen Rahmen. Dabei wickelt sie eine lange Spirale aus heller Baumwolle um den Rahmen. Dann nimmt sie die Kettfäden dem zukünftigen Muster entsprechend zusammen und umwickelt sie bündelweise mit wasserabstoßendem Bast (*ikat*, *mengikat* heißt binden, umwickeln). Nach dem Abbinden wird die ganze Kette in ein Färbebad getaucht, das aus Rinden und Wurzeln gekocht ist, aber heute nimmt man auch schon fertige Chemiefarben, erklärt Joseph.

Nach dem Färben und Trocknen öffnet man die abgebundenen Stellen, an denen die ursprüngliche Farbe erhalten geblieben ist, und dann wird das Abbinden und Färben an anderen Stellen und mit anderen Farben wiederholt. Anschließend kann mit dem Weben begonnen werden. Für einen normalgroßen *sarong* dauert das Färben und Reservieren etwa eine Woche, die Webarbeit nimmt anschließend ungefähr zwei Wochen in Anspruch, je nachdem, wie lange täglich daran gearbeitet wird.

Auf dem fertigen Tuch erscheinen bei diesem Verfahren der Kett-Ikat-Musterung die senkrechten Konturen, die also in Richtung der Kette verlaufen, scharf abgegrenzt, während die waagerechten etwas verschwommen wirken. Das ist typisch für die Ikat-Stoffe. Es kommt dadurch zustande, daß die Farbe bei den abgebundenen Stellen an den Rändern ein wenig einsickert und daß sich die Fäden beim Weben ein wenig gegeneinander verschieben. Zwei Tücher gleichen Musters näht man dann zu einem Schlauch zusammen, das ist der fertige *sarong*, bitte sehr, hier ist einer.

Joseph gibt sich mit den Erläuterungen sehr viel Mühe und wendet und dreht das Tuch dabei, damit wir alles richtig verstehen. Maria steht daneben und nickt beifällig. Sie ist stolz auf ihren klugen Mann, der so viele Sachen weiß. Sie selbst hat die neuen Tücher gefärbt und gewebt, diese alten sind noch aus den Zeiten ihrer Großmutter.

Wir wollen am nächsten Tag zum Berg Kelimutu und haben keine warmen Sachen mit, deshalb sind wir daran interessiert, zwei *sarong* zu erstehen. Anita steigt in eines der schlauchartigen Gebilde hinein, und siehe da, es ist wirklich ein einfaches und praktisches Kleidungsstück. Man rafft es in der Taille und trägt es als langen Rock. Man kann den *sarong* aber auch hochziehen oder ihn doppelt nehmen und die Arme darin verbergen, dann hat man in der Morgenkühle eine warme Bluse. Wird es noch kälter, zieht man den Schlauch über den Kopf und hält ihn mit einer Hand unter dem Kinn zusammen, dann hat man eine Jacke mit Kapuze. Maria zeigt uns noch, wie man vorn eine Falte in den *sarong* legt und ein Baby so darin plaziert, daß es ungestört gestillt werden

kann. Dieser Verwendungszweck übersteigt allerdings unsere derzeitigen Bedürfnisse.

Die beiden alten *sarong* sind sehr schön, das Gewebe ist weich und fein gemustert, und das Fransentuch zum Umhängen gefällt uns ebenfalls. Was bedeuten die Muster darauf? Joseph freut sich, daß wir so viel wissen wollen, gießt wieder Tee nach und erzählt weiter: Die Muster für das Tuch hat er selbst entworfen, aber das ist nicht schwer, denn viele Muster aus dieser Gegend sind ähnlich: Das große Haus in der Mitte ist das *rumah adat* mit seinem hohen Dach, dort hinten sehen wir es, wo wir ihn getroffen haben. Oben auf dem Dach sitzen ein Hahn und ein Huhn, und man erkennt auch den großen Gong, der bei den Dorfversammlungen benutzt wird. Daneben sieht man die kleinen Häuser vom *kampung* Koänara, auch die Menschen und die Tiere, und das hier unten auf dem Ikat-Tuch ist das Meer, mit Schiffen und Menschen, und unten im Wasser schwimmen ganz gefährliche Wale. Es ist ein sehr schönes Tuch. Wenn wir es später ansehen, werden wir immer an Maria und Joseph denken.

Joseph erzählt, daß er mit seinen Bambusmöbeln wenig verdient, deshalb will er das alte Haus im nächsten Jahr abreißen und ein Neues bauen, in dem auch Reisende übernachten können, denn hierher kommen viele. Der Gunung Kelimutu ist ein Segen, den wollen die Fremden besuchen. Aber für das neue Haus muß er eine Wasserleitung legen und ein neues Bad bauen, und er braucht Elektrizität, das macht ihm große Sorgen. Wir haben da eine sehr schöne Landkarte von Nusa Tenggara, das wäre für das neue Haus ein geeigneter Wandschmuck, ob wir wohl eine solche Karte übrig haben, fragt er höflich.

Wir bedauern, denn diese Karte brauchen wir für unsere Weiterreise durch die Kleinen Sundainseln unbedingt selbst, aber wir können ihm eine Landkarte schicken. Das wird allerdings noch einige Monate dauern. Joseph klappt sein Notizbuch auf und schreibt hinein: Im August oder September bekommt er von Uli und Anita eine Landkarte von Nusa Tenggara zugeschickt. Und dann nimmt er meinen Kalender und schreibt :
Joseph Wenggo, Kampung: Koänara - Moni c/o Complex Rumah Adat Moni, Pastoran Katholik Moni, Ende - Flores - N.T.T. - Indonesia, Spesialis: Good Sarong's. Information Areal in Moni, Manager Traditional Dancing in Moni. Harap bapak dan Mama menolong saya.

Das heißt: Joseph Wenggo aus dem Dorf Koänara - Moni beim Dorfgemeinschaftshaus Moni, katholische Pfarre Moni, Ende, Flores, Nusa Tenggara, Indonesien, Spezialist für gute *sarong*, Informationen über das Gebiet von Moni sowie Manager des traditionellen Dorftanzes in Moni, hofft, daß der Papa und die Mama ihn bei seinen Plänen unterstützen werden.

Und das wollen der Papa und die Mama auch ganz gewiß tun, und den Wandschmuck für das neue Haus, das errichtet werden soll, haben sie sofort nach ihrer Ankunft in Singapur losgeschickt zum *kampung* Koänara bei Moni in Flores, Nusa Tenggara Timur.



Auf dem Markt in Wolowaru, Flores

Die Weberin der kleinen Erde

Mythe der Batak Toba

Siboru Deangparujar, eine Frau, erschafft in Gedanken mit ihrer Spinnerei, die immer klein bleibt, die kleine Erde, die mit und nach ihr so wichtig wird. An einem Webfaden lässt sie sich herab in ihre Gedankenwelt und schafft gegen alle Widrigkeiten diese Mittelwelt, auf der ihre Wesen dann stehen, gehen und leben können.

Die Batak Toba-Mythologie erzählt von Batara Guru, dem Zwillingstöchter geboren wurden, die erste wurde Siboru Sorbajati genannt, die zweite Siboru Deangparujar; danach wurde seinem Bruder Ompu Tuan Soripada ein Sohn geboren, der die Gestalt einer Eidechse oder eines Chamäleons hatte und Raja Endeanda genannt wurde; wie der Schöpfer allen Seins, Mula Jadi na Bolon, sagte, hatte er eine besondere Aufgabe zu erfüllen.

Die Zeit verging. Siboru Deangparujar webte zusammen mit ihrer Schwester Siboru Sorbajati, doch während diese *ulos* verschiedener Art webte, blieb die Spinnerei von Siboru Deangparujar in der Größe einer Areca-Nuss. Batara Guru kam und fragte seine Tochter, wie das sein könne. Drei Jahre schon wachse die *rondang sabulan*-Pflanze im Hof, doch immer noch sei ihre Spinnerei so klein. Die Tochter antwortete ihm: "Du kanst Dornen herausziehen, Vater, und Salbe auf die Wunde tun; meine Schwester mag *ulos* verschiedener Art weben, der einzige den ich webe, wird der beste sein."

Nach weiterer Zeit kam Ompu Tuan Soripada zu Ompu Tuan Batara Guru und sagte: "Unser Sohn ist erwachsen und hat keine Frau zum Heiraten. Unsere Tochter ist erwachsen und hat keinen Mann zum Heiraten. Lass uns den Felsen auf den Berg rollen. Lass uns den Fluss aufwärts fließen machen. Lass unsere Tochter Siboru Sorbajati Si Raja Endeanda heiraten.“ Zögernd gab Ompu Tuan Batara Guru nach. Und der Brautpreis wurde festgesetzt und goldene Spindeln wurden für beide Töchter geschmiedet vom Bruder der beiden Schwestern: "Geht schnell und spinnt im Dorf von unseres Vaters Schwester, Ompu Tuan Soripadas Frau." Und so gingen die beiden Schwestern dorthin.

Siboru Sorbajati sang: " Schwalbe, trag mich in deinem *ulos*, Mann, den ich heiraten soll, schau mich an." Si Raja Endaenda sagte, sie solle schnell zu ihm kommen, doch zuerst das feinste ihrer Haare auf die Treppe werfen und wenn

es bräche, nicht näherkommen. Derweil steckte Siboru *Deang*parujar die Spindel in ihr Haar, die darin wie Gold glänzte. Das feine Haar von Siboru Sorbajati brach beim ersten und zweiten Mal, und erst beim drittenmal brach es nicht. Jedoch beim dritten Mal sah sie die wahre Gestalt ihres Mannes, und die Schwestern kehrten zum Dorf ihres Vaters zurück: "Lieber will ich sterben als leben", sagte Siboru Sorbajati. Ihr Vater und sein Bruder kamen zusammen, um sie zu überreden, diesen Mann zu heiraten.

Siboru Sorbajati ging zu Sibaso Panubuti, um sich ihr Schicksal sagen zu lassen. "Du kannst nichts tun, er ist für dich bestimmt", sagte Sibaso Panubuti, "er wird dich immer begleiten." So sagte Siboru Sorbajati ihrem Bruder, er möge ein Fest veranstalten, damit sie zu ihrem Mann gehe. Am Ende des Festes dann tanzte sie und verabschiedete sich von Vater, Mutter, Schwester und Bruder und warf sich aus der Höhe in den Hof, siebenmal die Höhe der Palme, sie war nicht mehr sichtbar.

Nach langer Zeit kam Ompu Soripada und forderte nicht zuletzt den Brautpreis. Batara Guru antwortete, dass die jüngere Schwester die Ältere ersetzen würde, doch Siboru Deangparujar weigerte sich. Auch die Drohung ihres Vater, dass sie alle in Sklaverei enden würden, überzeugte sie nicht. Siboru Sorbajati war inzwischen zu einer Zuckerpalme geworden. Siboru *Deang*parujar wollte schließlich ein Fest mit *gondang*-Musik, und dann tanzte sie dazu, und lief schließlich davon zu einem Felsen und ließ sich an dem langen Faden ihrer Spindel, die sie geworfen hatte, hinunter, bis sie ankam inmitten eines Meers, sie stand nur auf ihrer Spindel.

Dort weinte sie unaufhörlich. Da kam einmal die Schwalbe vorbei mit den Hummeln, und sie bat diese, Erde von Ompung Mula Jadi na Bolon mitzubringen. Sie brachten eine Handvoll, und daraus schuf Siboru *Deang*parujar die Mittelwelt, die Erde. Ein zweites Mal schickte er auf ihren Wunsch Erde von der Größe einer Limone, doch dann wurden eifersüchtige Stimmen laut, die sagten, Siboru Deangparujar habe das Recht gebrochen und müsse bestraft werden. So ging sie unter, die Große Krabbe biss sie, der blattlose Baum schleppte sie mitten ins Meer. Die Schwalbe und ihre Helfer baten den Schöpfer, sie zu erhalten und brachten ihr erneut eine Handvoll Erde, auf der sie stehen konnte, und sie erschuf die Erde neu und dachte: Niemand ist wie ich, während sie nun auf und ab gehen konnte. Doch erneut kamen die eifersüchtigen Stimmen und machten, dass ihre Erde Falten warf und versank. Und wiederum versank Siboru Deangparujar und wurde von der Großen Krabbe gebissen und sang dennoch, sie habe nicht den Kontrakt gebrochen, denn Boru Sibaso Bolon habe ihr gesagt, sie werde Si Raja Endaenda nicht heiraten, auch wenn ihr Bruder das wollte. Schließlich sagte Ompu Mula Jadi na Bolon ihr und schickte zugleich die Schwalbe und ihre Begleiter zu Datu Tantan Debata:

"Charaktere sind nicht identisch. Dem Schicksal entkommt man nicht. Doch Söhne und Töchter sind identisch, wenn sie von unserem Großvater Mula Jadi na Bolon abstammen." Er wollte eine Trockenzeit hervorrufen, und sie kam. Und ihre Verwandten kamen auf die neugeschaffene oder gar gesponnene Mittelwelt, Siboru *Deang*parujar zu besuchen und wollten sie mitnehmen in die Oberwelt. Doch sie wollte in der Mittelwelt, die sie geschaffen hatte, bleiben.

Die Mythen zu Siboru Deangparujar verzweigen sich. In einer ging sie zum Mond und bat um sieben Bälle Baumwolle, um Garn zu weben, danach wollte sie den ihr zugesprochenen Mann heiraten. Doch sie brauchte lange Zeit, denn das Garn, das sie bei Tag spann, löste sie bei Nacht wieder. Und dann erst sprang sie an ihrem gesponnenen Faden zur Mittelwelt, die sie schuf.

In einer anderen Mythe entdeckte sie in ihrer geschaffenen Mittelwelt eine Fußpur, der sie nachging, um doch den Mann zu finden, der ihr zugesprochen war, doch sie musste daraufhin eine Fehlgeburt haben als Gegenstück für die Erde, die sie gegen böse Geister geschaffen hatte; innerhalb von sieben Tagen wurde die Fehlgeburt von der Erde absorbiert. In wieder einer anderen Mythe erschüttert Siraja Padoha ihre Mittelwelt durch Erdbeben, so dass die Mittelwelt in viele Stückchen zerbricht, und sie bittet die Schwalbe erneut um eine Handvoll Erde, da sie wieder droht, unterzugehen. Si Raja Padoha will sie besiegen, wird aber von ihr in Ketten gelegt. Und seither gibt es keine großen Erdbeben mehr in ihrer Mittelwelt.

Als die Mittelwelt schon groß ist, bittet Siboru Deangparujar die Schwalbe, Ompu Mulajadi na Bolon möge ihr Wesen schicken, die sie bevölkern sollten. Und er schickt ihr eine Schachtel, die sie dann öffnen soll und den Wesen Namen geben, und so geschieht es. Siboru Deangparujar ist sehr glücklich darüber und gründet ihr Dorf, das sie Sianjur nennt (diese Mythe erinnert an die Büchse der Pandora mit einem Batak Toba gemäßen, anderen Ausgang).

(Quellen: Anicetus B. Sinaga 1981, Niessen S.A. 1985. *Zusammenstellung und Übersetzung: Helga Blazy*)

Helga Blazy

Die *ulos* der Batak Toba

"Der *ulos* hält zusammen", war der Titel eines kleinen Aufsatzes von Sitor Situmorang, dem bekannten indonesischen Batak Toba Autor vor Jahren im Sympathie-Magazin. Hier fasste er zusammen:

Für die Batak ist ein Leben in der *marga* das Wesentliche ihrer kulturellen Identität, wie es das Webtuch im Lebenszyklus versinnbildlicht: Der gerade geborene Säugling wird von der Brautgeber-*marga* in den *ulos* gewickelt. Die Vermählung vereint die Brautleute unter dem *ulos*. Und auch an einer Beerdigung hat der *ulos* teil (1988:17).

ulos sind zur festlichen Kleidung gehörende Tücher verschiedener Grösse und Musterung; sie differieren zwischen einer Breite von 0,50 - 1.50 m und einer Länge von 1.50 - 2.20 m. Schon in einem Bericht von Marsden (1783) finden sie Erwähnung und werden als selbsthergestellte, derbe Baumwollkleidung in braunrot oder schwarzblau beschrieben. Konstant bei allen bedeutsameren *ulos* ist ihre Dreiteilung: Zwei gleich breite Streifen umrahmen einen breiteren Mittelstreifen. Auch die modernen Toba-Textilien zeigen noch diese dreigeteilte Struktur.

Früher - und bei traditionellen Hochzeiten auch heute noch - waren und sind *ulos* die Gaben der Frauengeber- an die Frauennehmerseite. Die Familie der Braut schenkt *ulos*, und damit weibliche Kraft, die sich im weiteren in guten Ernten, Gesundheit und Kinderreichtum manifestieren soll. Die Gabe der Frauennehmerseite heisst *piso* und ist dem männlichen Element verbunden.

Die traditionelle *ulos*-Weberin (auch bei den Batak Toba war das Weben eine Arbeit der Frauen und Mädchen) hatte eine schwierige Arbeit, die große, auch arithmetische Geschicklichkeit erforderte. Ihre Methode der Herstellung musste übereinstimmen mit der präzisen Konzeption des Textil-Typs und der Funktion, die er erfüllen sollte. Der zeremonielle *ulos* war ein Träger von *sahala*, der Kraft der Geisterwelt, und musste angemessen hergestellt werden, um allen Beteiligten Segen zu bringen.

Es gibt mindestens 25 verschiedene *ulos*-Typen. Jeder hat einen eigenen Namen, der von der Funktion oder vom Motiv bestimmt ist; z.B. wird *ulos parompa* zum Tragen von Kleinkindern auf dem Rücken verwendet, *ulos modom* war der Schlaf-*ulos*, mit dem man sich zudeckte; *ulos adat* fasst die übrigen wichtigen zeremoniellen *ulos* zusammen. Vor der Einführung europäischer Kleidung waren *ulos* im täglichen Gebrauch als Hüft-, Umschlag-, Schulter-, Kopf-, Brusttücher, in denen man Kinder wie Waren transportierte. Bei *adat*-Zeremonien sind *ulos* heute noch unbedingt erforderlich. Sie werden über die Schulter gelegt. Die Männer tragen dazu gewöhnlich leuchtend rote *ulos* als Kopfbinde, zuweilen auch *ulos*, die von der Hüfte bis zu den Füßen reichen; früher trugen auch die Frauen diese *abit*. *ulos* werden zum Tanz getragen, und der Tanz wird als Gebet verstanden, das vom *ulos* als Mittler zwischen Menschen- und Geisterwelt getragen werden muss.

Wenn wir an die Mythe von Si*deang* Parujar (in diesem Heft) denken, ist der *ulos* so etwas wie ihre kleine Mittelwelt, auf der sie gerade einmal stehen kann, in langer Arbeit geschaffen und als Verbindung zur Oberwelt der Götter gedacht. In all seinen Schwierigkeiten der Herstellung und in seinen weitreichenden Beziehungen trägt der *ulos* die Beziehung zur Vermittlerin der Welten in sich. *Ulos ni tondi*, das Seelentuch, begleitet einen Batak sein Leben lang. Die Batak lesen ihre Textilien und behalten sie im Sinn wie ein Buch. Die schon erwähnte Dreiteilung bei den Textilien entspricht der Weltsicht der Batak; *dalihan na tolu*, die drei Herdsteine, sind eine wesentliche symbolische Dreiheit wie die Dreier-Beziehung der Verwandtschaft; jede Person steht immer in Beziehung zu *hula-hula*, der Frauengeber-Gruppe und zu *anak boru*, der Gruppe, die ihrer Seite Frauen gibt.

Der wichtige *ulos ragidup* zeigt dies in seiner Dreiteilung sehr deutlich: Die Teilung in Seitenstreifen und Mittelfeld mit Endpaneelen repräsentiert Erde, Reisfeld und Leben. Das Mittelfeld mit seinen Kettfäden-Streifen symbolisiert Sonne und Regen. Die 'Reisfeld' symbolisierenden Seitenstreifen sind an das Mittelfeld nur angenäht, nicht mit ihm verwoben, da sie nicht völlig integrierte Teile der Erde darstellen, sondern eine von Menschen geschaffene Kultur, die aber natürlich der Sonne und des Regens bedarf, um gedeihen zu können. Die weissen Endpaneele des Mittelfeldes symbolisieren das Leben und sind darum auch eingewoben. Hier wird nicht nur das Muster, sondern auch die Herstellungstechnik wichtig für die Interpretation.

Tiang heissen die vier vertikalen Endstreifen in den Endpaneelen der Mittelfelder einiger *ulos*. *Tiang* heissen auch die Pfosten, mit denen Si Boru *Deang*parujar endlich die Erde der Menschen festigte und mit vier mal zwei Grundpfosten der Erde zugleich die acht Himmelsrichtungen angab. Wie die Welt ist auch das Batak-Haus auf vier Pfosten gebaut und durch die vier Quadrate in acht Hauptbereiche, analog zur Basis der Welt, unterteilt. Für Si Boru Deakparujar war die Erde ihre Textilie und ihr Haus, und die Batak-Textilien spiegeln die Ordnung von Haus, Dorf, Welt.

Bibliographie:

Sitor Situmorang: Der Ulos hält zusammen. In: Sympathie-Magazin Nr. 7: Indonesien verstehen (o.J.)
Niessen, S.A. 1985. Motifs of Life in Toba Batak Texts and Textiles. Dordrecht
Marbun, M.A., Hutapea I.M. 1987. Kamus Budaya Batak Toba. Jakarta
Sibeth, A. (Hg.) 1990. Mit den Ahnen leben - Batak, Menschen in Indonesien. Stuttgart

Brigitte Khan Majlis

Ein Schiffstuch aus Lampung

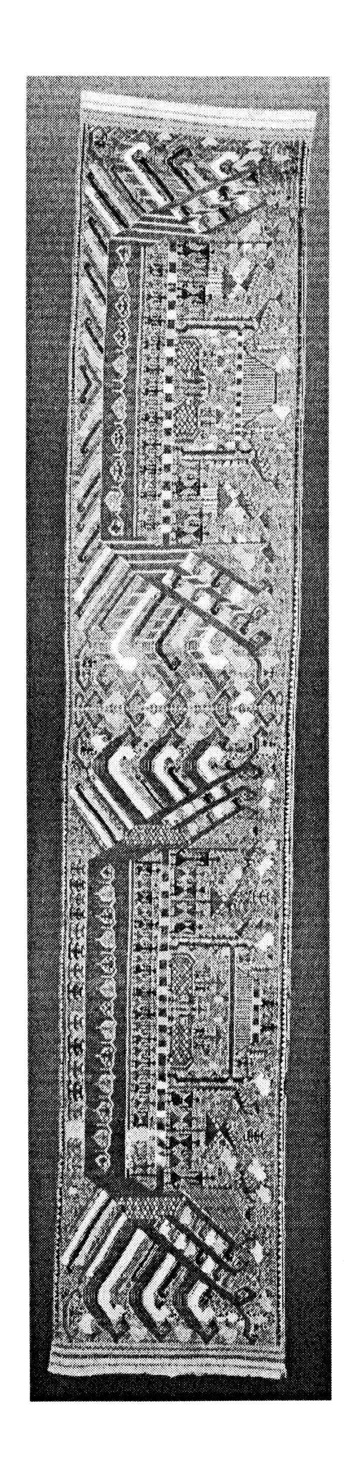
im Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum

Das Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde in Köln zeigt in seiner Ausstellung „Kunst der Welt" ein kostbares Baumwolltuch aus Lampung; das *palepai* genannte, 369 cm breite Zeremonialtuch ist im 19. Jahrhundert entstanden und gelangte 1967 durch einen Tausch in den Besitz des Museums.

Das Zeremonialtuch mit der Darstellung von zwei roten Schiffen beeindruckt den Betrachter durch die überbordende Fülle seiner Ornamente. Erst ein genaues Betrachten enthüllt die Muster der facettenreichen Szenerie: Mächtig ausladende Steven an Heck und Bug und hakenförmige Ruder entlang des Kiels der langgestreckten Schiffe geben dem Bild sowohl Rahmen als auch Dramatik. Gruppen und Reihen menschlicher Gestalten, die sich aufgrund ihrer ausladenden Hüfttücher als Adlige identifizieren lassen, bevölkern Rumpf und Deck. Zu der Gruppe an Deck gehören Fahnenstangen mit flatternden Wimpeln und Ehrenschirme, auf deren Spitzen Vögel hocken. In der Mitte jedes Schiffes stehen sich in einem Pavillon zwei Elefanten gegenüber.

Zeremonialtextilien dieser Art werden in der Literatur nach ihrem Hauptmotiv 'Schiffstücher' genannt. Die einheimische Bezeichnung lautet *palepai*, was eventuell auf den altjavanischen Ausdruck *lepih* zurückzuführen ist und so viel wie 'falten' oder 'verdoppeln' bedeutet. Ihre Anfertigung und Verwendung waren Privilegien der Adelsfamilien der Paminggir an der Südspitze der Insel Sumatra. Immer sind auf den bis zu vier Meter langen Geweben aus Baumwolle rote oder blaue Schiffe oder Reihen von Lebensbäumen oder Menschenfiguren dargestellt. Ihre Herstellung erfolgte auf einem Webgerät mit Kamm und endlicher Kette, wobei die Ornamentierung mittels broschierter und lancierter Musterschüsse in einem naturfarbenen Leinwandgrundgewebe erzielt wurde.

Detaillierte Aussagen über den Symbolgehalt der Darstellungen sind schwierig. Möglicherweise stand am Anfang die Idee vom Totenboot, auf dem die Seele des Verstorbenen in das Reich der Ahnen reist. Sicherlich lebte auch die Erinnerung an die Besiedlung des Archipels auf dem Seeweg fort. Später, mit dem Einsetzen des Überseehandels, verkörperten Schiffe auch Reichtum und Macht. In diesem Zusammenhang könnten auch die Darstellungen von Elefanten, Büffeln und Pferden an Bord gesehen werden. Es ist bekannt, daß diese Tiere



schon im vierten Jahrhundert aus Sri Lanka und Orissa nach Südostasien gehandelt wurden. Südsumatra, seit Jahrhunderten Zentrum des Pfefferanbaus, war sicherlich ein Umschlagplatz für diese Prestigegüter. Über den Handel dürften immer wieder neue Vorstellungen und Gepflogenheiten in die Bilderwelt dieser Textilien eingeflossen sein und sich so sehr verflochten haben, daß eine saubere Trennung und Zuweisung nicht mehr möglich ist.

Diese Zeremonialtextilien wurden bei Übergangsphasen wie Geburt, Initiation, Hochzeit, Rangerhöhung und Tod verwendet, bei denen man eines besonderen Schutzes bedurfte. Aufgrund der vielfältigen Rolle des Schiffes in der Geschichte dieser Küstengesellschaft ist kaum ein passenderes Symbol für sicheres Geleit vorstellbar. Gleichzeitig kennzeichneten die zur Schau gestellten Schiffstücher das Prestige und die herausragende Position ihrer Besitzer innerhalb der Gesellschaft.

Bei einer Übergangszeremonie oder einer Ratsversammlung hing hinter der Hauptperson des Geschehens an der rechten Seite des Hauses das *palepai* aus dem Familienschatz der Sippe, flankiert von den Schiffstüchern der ranghöheren und rangniederen Sippen. Die Schiffstücher des lokalen Clanchefs oder Distriktfürsten wurden vom Vater auf den ältesten Sohn vererbt. Mit dem Besitz der Tücher waren Titel, Führungsanspruch und Privilegien verbunden.

Als 1883 der Vulkan Krakatau ausbrach und Tausende der Küstenbewohner in einer Flutwelle ums Leben kamen, ging auch ein Großteil der Schiffstücher verloren. In der Folge wurde ihre Produktion eingestellt, so daß die nicht sehr zahlreichen erhaltenen Exemplare bei Sammlern sehr gefragt sind und auf dem Kunstmarkt hohe Preise erzielen. Mittlerweile gibt es wieder Neuanfertigungen dieser Textilien, die nicht ohne weiteres von den älteren Originalen zu unterscheiden sind.

Matthias Busse

Die Kopfjagd der Frauen

Zu den schönsten Ikat-Stoffen zählen die Zeremonialstoffe *pua* von der Insel Borneo. Die charakteristisch rot-braun-weiß gemusterten Tuche in Bettlakengröße wurden von einer Bevölkerungsgruppe gefertigt, die im Norden der Insel Borneo lebt. Die Iban bevölkern ein Gebiet, dass etwa dem des heutigen malaysischen Bundesstaates Sarawak entspricht. Natürlich lässt sich auch diese Dayak-Gruppe nicht auf staatliche Territorien festschreiben. Vielmehr leben auch einige der ibansprachige Gruppen hinter der Grenze zum indonesischen Kalimantan.

In West-Kalimantan liegt am Mittel- und Oberlauf des Kapuas-Stromes das ursprüngliche Siedlungsgebiet der Iban. Aus ihrer mündlich überlieferten Geschichte und ihren Legenden geht hervor, dass sie größtenteils vor etwa 350 Jahren in nördliche Küstenregionen aufbrachen. Wann sie mit dem Weben von Stoffen begonnen haben, steht allerdings nicht fest. Aus dem Vorhandensein von Bekleidung aus geklopftem Baumbast noch bis ins 20. Jahrhundert hinein schließen Forscher, dass die Webkunst relativ spät auf der drittgrößten Insel der Welt eingeführt worden ist. Möglicherweise wurde die Kenntnis über das Herstellen von gewebten Textilien aber schon vor der Zeitrechnung während der Völkerwanderungszeit vom chinesischen Festland mitgebracht, wofür die rhythmische Gesamtgestaltung der Tuche und die hochgradig ornamental stilisierte Darstellung von Menschen und Tieren sprechen, die auf die späte Chou- und die Dongson-Kultur zurückgehen könnten. Die Webtechnik ist dann von einigen Einwanderern nicht mehr praktiziert und letztendlich vergessen worden. Charles Hose und William McDougall, die das Leben der Dayak am Ende des 19. Jahrhunderts erforscht haben, berichten von der in Mittelborneo beheimateten Kayan-Gruppe, dass diese nach eigenen Erzählungen ehemals einen derben Stoff gewebt hätten. Doch sind sich die beiden Autoren des zweibändigen Werks "The Pagan Tribes of Borneo" (1912) darüber einig: "In den letzten Jahren waren die Stämme der Iban, Murut und ein paar der Klemantan die einzigen Weber. Es kann gesagt werden ... dass dies das einzige Handwerk ist, in dem die Iban alle anderen Menschen übertreffen." Dieses Lob ist doppelt so hoch zu bewerten, da Hose und McDougall die "streitsüchtigen, verräterischen und hartnäckigsten Kopfjäger des Landes" nicht sonderlich mochten.

Allerdings sind bei den Iban Weberei und Kopfjagd rituell miteinander verbunden. Während bei anderen Gruppen das Abschlagen feindlicher Köpfe und damit zusammenhängende Zeremonien ausschließlich von Männer ausgeführt



Dieses *pua* weist eine Vielzahl klein-gliedriger Motive auf, darunter winzige menschliche Formen

worden sind, waren bei den Iban auch Frauen am Kopfjagdritus beteiligt: Wenn das erbeutete Haupt im Dorf eintraf, nahm es eine Frau in einem *pua* in Empfang. Darin trug sie es dem Brauch entsprechend über die Terrasse des Langhauses.

Das auf Pfählen erbaute Langhaus beherbergte meist das gesamte Dorf unter einem Dach. Teilweise lebten in den hintereinander angeordneten Appartements mehr als 100 Familien. Vor den Privatgemächern lag die gemeinschaftlich genutzte Terrasse, auf der auch die getrockneten Schädeltrophäen über den Feuerstellen aufbewahrt worden sind. Erst in den 20-er Jahren war die Kopfjagd unter dem Druck der Briten und Holländer bis auf einzelne Zwischenfälle endgültig aufgegeben worden. Allerdings wurde damit gleichzeitig die Blütezeit der alten Webtradition beendet. Die mit dem Ende der Kopfjagd erfolgte Sinnentlehrung der Rituale, die zunehmende christliche Missionierung und der Import industriell gefertigter Stoffmengen dürften dabei eine Rolle gespielt haben.

Allerdings wurde die Webkunst gerade in Sarawak nie ganz aufgegeben und wird teilweise mit christlichen Motiven noch heute weitergeführt. Der malaysische Sammler und Publizist, Edric Ong, berichtet sogar von einem Mann, der dieses Handwerk seit 1979 erlernt hat und in Meisterschaft ausführt.

Doch in der Vergangenheit war das Herstellen der Garne, das Färben und Weben eine Domäne der Mädchen und Frauen. Von der weiblichen Jugend wurde erwartet, dass sie einfache Muster beherrscht, wie etwa die immer wiederkehrenden schnörkeligen Blattsprossen. Auch das Krokodil-Motiv sollte jede Frau ausführen können. Gewebt wurde von ihnen die rockähnliche Frauenkleidung *bidang*, die meist nur zu Festen von Männern und Frauen getragenen Westen und Schals sowie das an den Enden verzierte Durchschlag-Hüfttuch *sirat* der Männer.

Es gehörte zu den Aufmerksamkeiten der jungen Männer, ihrer Herzensdame Handwerksgerät zu schnitzen, wie die kurbelgetriebene Mangel zum Trennen der Samen von der Baumwollfaser, das Spinnrad und den Rückenwebstuhl. Im Gegenzug konnte der Mann bei entsprechender Zuneigung einen gewebten Stoff erwarten.

Doch das Herstellen der Farben und komplizierterer Motive erforderte Spezialistinnen. So waren nur wenige über die große Anzahl von Pflanzen informiert, aus deren Holz, Rinde, Wurzeln, Blättern oder Sirup nach geheimen Rezepten die beiden Hauptfarben, ein tiefes, dunkles Rot und ein zu Schwarz tendierendes Braun hergestellt werden konnten. Dazu kamen manchmal Indigo und Gelb. Ähnlich wie bei der Vorbereitung zu einem Kopfjagdzug waren auch der Zeitpunkt und die Durchführung des Färbens durch Tabus und Rituale festgelegt.

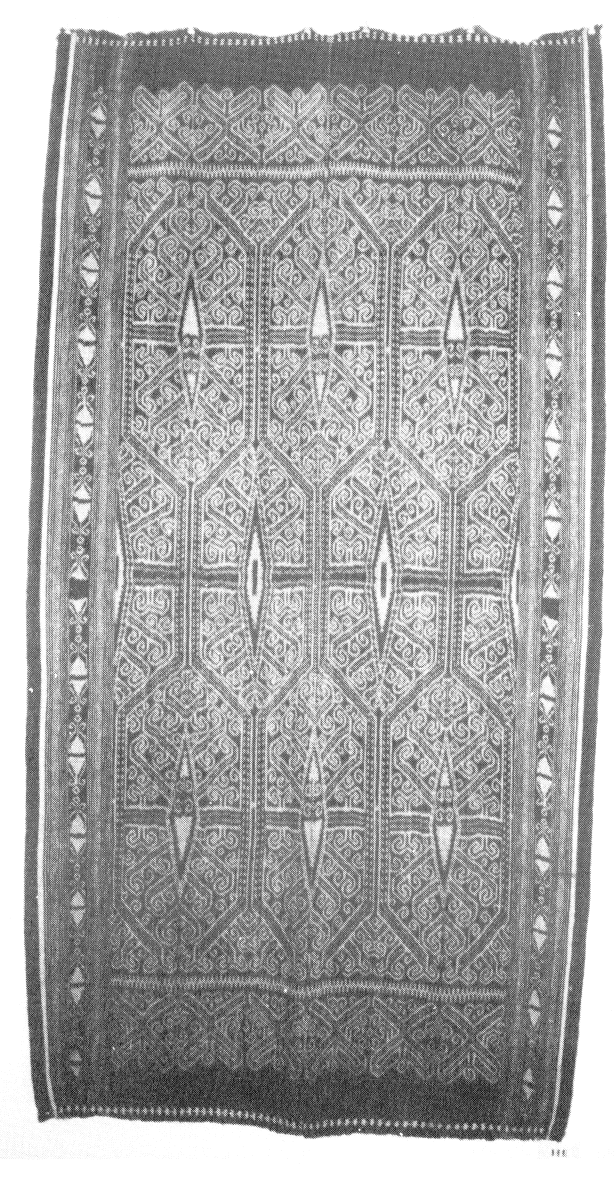
Bevor aber das Garn in dem Farbbad durchgewalkt und etwa drei Tage je Farbe dort verweilen konnte, musste die Weberin einen ebenfalls schwierigen Arbeitsgang ausführen: Das Abbinden der Muster. Dazu wurde das Garn in

Längsrichtung um einen rechteckigen Rahmen gewickelt, der in seiner Länge dem späteren Stoff entsprach und in seiner Breite der Hälfte des fertigen *pua*. Die Weberin hat dann mit wasserundurchlässigen Bastfäden bestimmte Garnbündel fest abgebunden. An diesen Stellen blieb das Garn weiß. Wie präzise und dicht diese Abbindungen angebracht wurden, bestimmte die Exaktheit und Klarheit der Motive, deren Ränder sich möglichst scharf gegenüber dem gefärbten Stoff abgrenzen sollten. Da die Iban nur in Kett-Ikat-Technik weben, befindet sich nach dem Färben und Entfernen der Abbindungen das fertige Muster bereits auf den Kettfäden. Diese Kette wird anschließend auf den Webstuhl gespannt und durch den Schuss-Faden lediglich stabilisiert. Um eine zweite Farbe aufzubringen, musste zuvor der Abbinde- und Färbevorgang wiederholt werden. Das Abbinden erforderte größte Kunstfertigkeit. Lediglich aus dem Gedächtnis wurden die Muster durch das Abbinden reproduziert. Der zum Färben auf dem Rahmen auf Vorder- und Rückseite im selben Bündel abgebundene Kettfaden trägt also auf beiden Seiten das selbe Muster. Nach dem Weben wurden Vorder- und Rückseite auseinandergeschnitten und an ihren Breitseiten nebeneinander zusammengenäht. Dadurch ist ein *pua* links und rechts der Mittelnaht spiegelgleich gestaltet.

Beim Weben der *pua* waren viele Vorschriften zu beachten. Die Stoffe durften nur in festgelegten Breiten hergestellt werden, die sich nach einer bestimmten Anzahl von Stoffen erhöhte. Begrenzt war die maximale Breite durch die Maße des Rückenwebstuhls. Bereits vor der Jahrhundertwende wurden die ungemusterten Seitenränder oftmals mit handelsüblichen vorgefärbten Garnen angewebt, wobei in einigen Gebieten die verwendeten Farben den Status der Weberin zeigen konnten. Meisterweberinnen besaßen ein ähnlich hohes gesellschaftliches Ansehen wie erfolgreiche Kopfjäger.

Die vertikal und horizontal eingewebten linearen Begrenzungen sind wichtig, um die im Tuch enthaltenen kraftvollen Motive einzuhegen. Diese dort enthaltenen Darstellungen machen die eigentliche Magie der Tuche aus, die den Sammler durch ihren ästhetischen Wert beeindrucken und die die Iban befähigen, durch Auflegen auf Kranke Menschen zu heilen oder Räume einzugrenzen, in denen der Schamane seine Rituale vollführen konnte. Es konnte auch Tote vor den Gefahren auf dem Weg in das Totendorf schützen. In Fruchtbarkeitszeremonien im Zusammenhang mit dem Reisanbau wurde ebenso die Kraft der eingewebten Symbole genutzt wie letztendlich auch beim Empfangen der Köpfe nach der Kopfjagd - galt es doch, die Seele des Ermordeten für das eigene Dorf günstig zu stimmen.

Doch die Kraft dieser Motive konnte sich auch gegen die Weberinnen wenden, sollte sie nicht mit der nötigen Sorgfalt die seit Generationen in jeder Familie weitergegebenen Zeichen reproduzieren. Auch durften diese nicht einfach von anderen Weberinnen kopiert, sondern konnten allenfalls erkauft werden.



Dieses *pua* zeigt das Motiv der Baummaus *aji*. Sie repräsentiert den Kriegsgott *kileng* und war ein Schutzzeichen

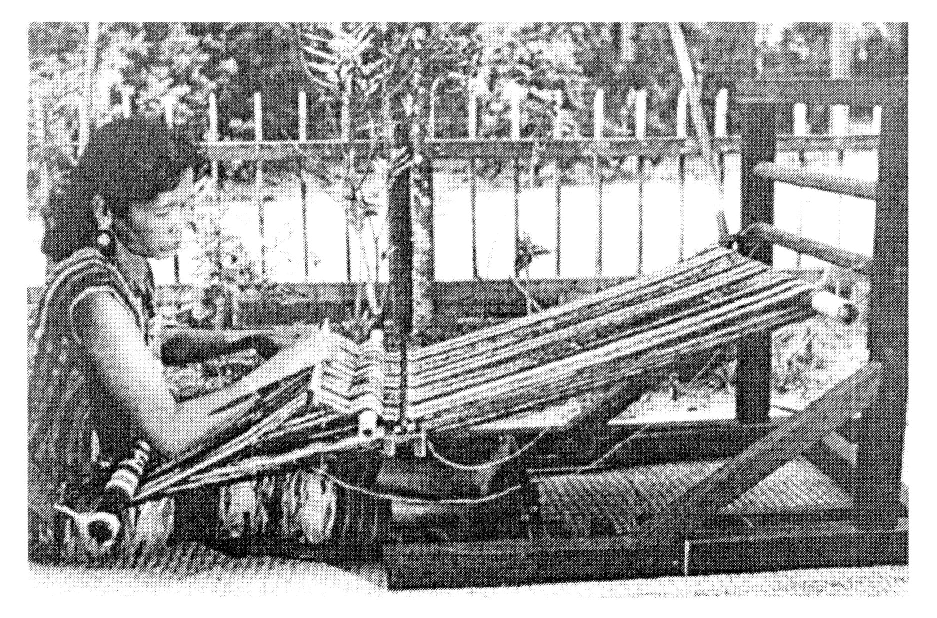
In Träumen haben einige Meisterweberinnen von ihren Ahnen oder von in Tiergestalt auftretenden Geistern ihre persönlichen Motive erfahren, die nur sie verwenden durften. Dabei musste die Auserwählte akribisch vorgehen, denn Fehler hätten Krankheit, Unfruchtbarkeit, Fehlgeburt oder sogar ihren Tod zur Folge haben können.

Leider ist die Bedeutung einer Vielzahl dieser Motive unbekannt. Selbst dort, wo das Handwerk noch heute ausgeführt wird, wissen die Frauen nicht immer, von welchen Pflanzen oder Tieren die auf geometrische Formen reduzierten Bilder abgeleitet worden sind.

Dieses Geheimnis und die für Indonesien einzigartige Abstraktion im Design haben schon lange Forscher und Sammler begeister. Da die Iban eine relativ kleine Bevölkerungsgruppe sind, haben nur wenige Kenner die *pua* sehen können. Selbst in Museen werden sie kaum aus den Depots herausgeholt und ausgerollt, da sie viel Platz und konservatorische Sorgfalt beanspruchen. Obwohl Sarawak auch Webschulen aufgebaut hat, werden *pua* in der heutigen Zeit nicht massenhaft unter Touristen gebracht, wie etwa Stoffe aus Sumba, die im gesamten indonesischen Raum und entsprechenden ausländischen Ethnoläden zu haben sind.

(Der Autor ist Inhaber der TEH Gallery in Berlin, die auf die Kunst der indonesischen Regionalkulturen spezialisiert ist.)





Celana (1)

Ia ingin membeli celana baru
buat pergi ke pesta
supaya tampak lebih tampan
dan meyakinkan.

Ia telah mencoba seratus model celana
di berbagai toko busana
namun tak menemukan satu pun
yang cocok untuknya.

Bahkan di depan pramuniaga
yang merubung dan membujuk-bujuknya
ia malah mencopot celananya sendiri
dan mencampakkannya.

"Kalian tidak tahu ya
aku sedang mencari celana
yang paling pas dan pantas
buat nampang di kuburan."

Lalu ia ngacir
tanpa celana
dan berkelana
mencari kubur ibunya
hanya untuk menanyakan,
"Ibu, kausimpan di mana celana lucu
yang kupakai waktu bayi dulu?" (1996)

Hose (1)

Er möchte eine neue Hose kaufen
um zum Fest zu gehn
damit er sich günstiger
und überzeugend sehen lassen kann.

Er probiert hundert Modelle von Hosen
in verschiedenen Läden
doch er findet nicht eine
die ihm passt.

Sogar vor den Verkäuferinnen
die zusammenströmen und ihm schmeicheln
zieht er seine eigene Hose aus
und schmeißt sie weg.

"Wisst ihr denn nicht
dass ich gerade eine Hose suche
die am besten sitzt und passt
um sie am Grab zu zeigen."

Dann läuft er weg
ohne Hose
und streift umher
sucht das Grab seiner Mutter
um nur zu fragen
"Mutter, wo hast du die nette Hose aufgehoben
die ich früher als Baby trug?"

(Aus: Joko Pinurbo „Celana". Indonesia Tera, Jakarta 1999)
(*Übersetzung: Helga Blazy*)

Brigitte Khan Majlis

Mittelalterliche indische Exporttextilien in Indonesien

Als Leiterin der Textilabteilung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in Köln plane ich zur Zeit ein Forschungsprojekt über den Einfluß mittelalterlicher indischer Exporttextilien in Indonesien.

Anlaß ist eine über hundert Teile umfassende Leihgabe von sehr alten indischen Baumwolltextilien, die in Indonesien gesammelt wurden. Das Museum besitzt gleichfalls eine kleine Anzahl indischer Exporttextilien, die in die Studie mit einbezogen werden. Es handelt sich um durch Beizenfärbung oder Wachsreservierung gemusterte Stoffe, die in Gujerat in Nordwestindien und an der Coromandelküste hergestellt wurden. Da Textilien dieser Art im Gebiet des gesamten Indischen Ozeans von Ägypten bis nach Ostindonesien gehandelt wurden, sollen außerdem die zur gleichen Zeit nach Ägypten gehandelten Stoffe zum Vergleich herangezogen werden.

Indische Textilien waren im Mittelalter und bis in die Neuzeit als Handelsware im internationalen Seeverkehr von großer Bedeutung, wie aus historischen Quellen bekannt ist. Baumwolltücher, aber auch luxuriöse Seidenstoffe, fanden im gesamten Bereich des Indischen Ozeans Abnehmer und waren begehrte Tauschobjekte. Einer der wichtigsten Absatzmärkte war die Inselwelt Indonesiens, wo solche Tücher von Sumatra bis zu den Molukken Verbreitung fanden. Im wirtschaftlich bedeutenden Gewürz- und Sandelholzhandel mit Ostindonesien waren sie sogar unerläßlich; seidene Patolen aus Nordwestindien wurden als Zahlungsmittel für Nelken und Muskat benutzt, und bunte baumwollene Stoffe aus Gujerat waren im Tauschgeschäft mit den Molukken, Sulawesi und Timor offensichtlich ebenfalls sehr begehrt. Auf Sumatra wiederum waren bemalte oder bedruckte Baumwollstoffe von der Coromandelküste Indiens besonders beliebt.

Nachdem Vasco da Gama 1498 den Seeweg nach Indien erschlossen hatte, kommentierten die ersten portugiesischen Augenzeugen den offensichtlich so wichtigen Textilhandel. Der Zugang zu indischen Textilien war eine unerläßliche Bedingung für ökonomischen Erfolg in der damals bereits international orientierten Wirtschaftswelt Asiens. Im 17. Jahrhundert bemühte sich die niederländische Vereinigte Ostindien-Kompanie (VOC) um ein Monopol dieses Handels.

Bis vor wenigen Jahren ließ sich die Beschaffenheit der frühen, nach Indonesien gehandelten Textilien nur schwer abschätzen, da die historischen Quellen zwar Namen und auch Materialien angaben, die Beschreibungen aber vage blieben. In den letzten Jahren sind verstärkt indische Baumwolltextilien in den Kunsthandel gekommen, die bislang in Indonesien als Wertobjekte in Clan- und Familienschätzen aufbewahrt wurden. Eine der größten Sammlungen dieser Art befindet sich nun als Leihgabe im Rautenstrauch-Joest-Museum. Anhand von C-14-Datierungen einiger weniger Textilien ist nachgewiesen, daß die Gewebe zum Teil im 14./15. Jahrhundert hergestellt wurden. Somit liegt nun Material vor, das mit frühen schriftlichen Dokumenten verglichen werden kann, und dessen Muster eine Brücke schlagen zu Architekturdekor und Skulpturen datierter Monumente aus der Majapahit-Zeit in Ost-Java (1292-1516), vielleicht sogar bis zur Zeit des zentraljavanischen Reiches im 9. und 10. Jahrhundert. Die indischen Exporttextilien haben indigene Textilmuster stark beeinflußt und besitzen noch heute eine große Bedeutung als Ritualobjekte oder Prestigegegenstände. Neuere ethnologische und kunsthistorische Untersuchungen geben hierzu die nötigen Informationen.

Das Projekt verknüpft historische, kunsthistorische sowie ethnologische Fragestellungen. Im Rahmen des Projekts sollen weitere C-14-Datierungen vorgenommen werden, die eine detaillierte chronologische und stilistische Auswertung erlauben und wissenschaftlich absichern.

Forschungsschwerpunkte betreffen die Rollen, die indische Baumwolltextilien als Handelsobjekte, als soziales Gut und als ikonographische Inspiration hatten und haben. Es wird eine Antwort auf die Frage gesucht, unter welchen Bedingungen ein fremdes Kulturgut prägenden Einfluß innerhalb einer anderen Kultur gewinnt. Dabei werden historische, sozialwissenschaftliche sowie ästhetische Aspekte untersucht. Ebenfalls von Interesse ist, warum gerade Textilien einen solch starken Einfluß auf die Region hatten.

Jutta Lietsch

"Jetzt sind wir ein Land der Flüchtlinge"

Vom (Über)-leben des Kellners Pereira

Als die Soldaten kamen und Joao Pereira aufforderten, Osttimor zu verlassen und in den indonesischen Westteil der Insel zu gehen, überlegte er nicht lange. "Ich bleibe hier", sagte er. Vor 24 Jahren hatte er in der osttimoresischen Hauptstadt Dili schon einmal erlebt, wie Indonesiens Truppen in seine Heimat einmarschierten. "Nur eines wusste ich: Osttimor wollte ich nie mehr verlassen", sagt er.

Der 58-Jährige hatte Glück: Die Militärs ließen ihn gewähren. Als der Terror pro-indonesischer Milizen nach dem UN-Referendum über die Zukunft Osttimors losbrach, fanden Pereira, seine Frau und zwei seiner fünf Kinder Schutz in einer Armeebaracke. Mittlerweile lebt seine Familie, wie Hunderte anderer Bewohner Dilis, unter einer Plastikplane am Strand der verwüsteten Stadt.

Pereira ist ein schmal gebauter Mann, der alt für seine Jahre aussieht. Er zählt zu den wenigen Menschen in Dili, die ihren Arbeitsplatz behalten haben. Er ist Kellner des berühmtesten Hotels der Stadt, des 'Turismo' an der Uferstraße. Seitdem die Internationalen Friedenstruppen für Osttimor, die Interfet, in Dili gelandet sind, dient es auch als Hauptquartier australischer Militärs.

Als die ausländischen Kriegsschiffe vor der Bucht aufkreuzten und die schweren Flugzeuge und Hubschrauber über Dili dröhnten, da schloss sich vor den Augen von Pereira der Kreis der schrecklichen Geschichte der indonesischen Besetzung Osttimors. Als junger Kellner hatte er vom 'Turismo' aus beobachtet, wie die indonesischen Fallschirmspringer am 15. Dezember 1975 über dem Strand von Dili einschwebten und sich den Weg in die Stadt freischossen. Die Annexion der ehemaligen portugiesischen Kolonie begann. 200.000 Menschen, ein Drittel der Bevölkerung, fielen beim Widerstand gegen die Indonesier.

Als der frühere indonesische Präsident Suharto Osttimor Anfang der neunziger Jahre für Touristen öffnete, bediente Pereira im tropischen Garten des 'Turismo' auch Journalisten, Forscher und Spione, die sich als Vergnügungsreisende ausgaben. Die Männer des indonesischen Geheimdienstes lungerten gleich neben dem Eingang des Hotels herum, wo sie Taxifahrer und Gäste scharf im Auge behielten.

Nun stürmten Milizen, wütend über den Sieg der Unabhängigkeintsbewegung beim UN-Referendum, ins Hotel und begannen, TV-Geräte und Telefone zu plündern. Ein Brand in der Küche konnte von indonesischen Soldaten gelöscht werden, erzählt Pereira. Jetzt warten der Kellner und seine Frau auf bessere Zeiten: Drei ihrer Kinder, Dutzende von Familienangehörigen sind noch auf der Flucht. Pereira hat große Angst um sie, denn ausserhalb von der Hauptstadt ist es nach wie vor sehr gefährlich. Mordende Milizen durchstreifen immer noch das Land, Dörfer brennen.

Von seinem Zelt am Strand aus kann Pereira den Hafen sehen. Dort liegen die indonesischen Kriegsschiffe, auf denen Jakartas Soldaten Osttimor wieder verlassen. "Als sie kamen", sagt Pereira, "gab es Krieg. Aber damals hatten wir noch unsere Häuser. Jetzt sind wir ein Land der Flüchtlinge geworden." *(Quelle: KStA 29.9.99)*



Zerstörte Gebäude in Dili

Dieter Haury

5 Jahre Indonesien, die ich nicht missen möchte

Hinter mir liegen fast 5 Jahre einer hochinteressanten Tätigkeit als entsandter Experte für Entwicklungshilfe, wie die Auslandsmitarbeiter im Fachjargon der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), meinem bisherigen Arbeitgeber, heißen. Die GTZ unterhält in fast allen der z.Zt.146 Entwicklungsländer - nach der OECD Statistik sind dies Länder mit einem jährlichen Pro-Kopf-Einkommen bis zu 380 $ - über 800 Beratungsprojekte (sog.Tz) mit 1.600 entsandten Experten und über 8.000 Ortskräften. Indonesien zählte auch 1998 mit 58 Projekten, etwa 70 Experten und einem Tz-Volumen von ca. 50 Mio. DM wieder zu einem Schwerpunktland in der Zusammenarbeit mit Deutschland.

Zunächst führte ich von Ende 1993 bis Anfang 1995 ein Projekt zur Exportförderung mittelständischer Unternehmen im damaligen Handelsministerium in Jakarta zu Ende, bevor ich dann in das gößte deutsche Forstprojekt der GTZ "Sustainable Forest Management" (SFMP) nach Samarinda in Ostkalimantan wechselte, wo ich für die Verarbeitung und Vermarktung von Holz- und Rattanprodukten verantwortlich war.

Häufige Beratungsbesuche bei den zu fördenden Betrieben führten mich bereits in den ersten 1 ½ Jahren meines Indonesien-Aufenthaltes in viele andere Gebiete Javas, vor allem in den Osten der Insel, wo der Schwerpunkt unserer Beratung in den Bereichen der Holz-, Rattan-, Leder-und Textilverarbeitung lag. In Jakarta wohnte ich im Stadtteil Menteng in einem möblierten Appartement in einer schön gelegenen Anlage mit großem Schwimmbad, fast im Zentrum und nicht weit von meinem Arbeitsplatz im Handelsministeriums entfernt. In Menteng ist ein großer Teil der Häuser aus der holländischen Kolonialzeit noch erhalten und musste noch nicht Hochhäusern aus Stahl, Beton und Glas weichen.

Aufgrund häufiger Kontakte mit den anderen 7 Expats aus 5 verschiedenen Ländern in der Appartementanlage und der vielen offiziellen Veranstaltungen gab es leider nur wenig Gelegenheit, die an sich recht kontaktfreudigen Indonesier näher kennen zu lernen. Außerdem gab es wenig Motivation, die Landessprache *Bahasa Indonesia* zu erlernen, da unsere Counterparts im Ministerium meist recht gut englisch sprachen. Und bei den Firmenbesuchen mussten wir die Sprachkenntnisse der Inhaber "testen", da für eine Exportförderung (z.B. Messebeteiligung) Englisch eine unabdingbare Voraussetzung ist.

Jakarta mit seinen über 10 Millionen offiziell gemeldeten Einwohnern kämpft wie so viele der zu schnell gewachsenen Großstädte der Dritten Welt gegen fast kaum mehr zu bewältigende Probleme an: Aufgrund fehlender Massenverkehrsmittel werden die Verhältnisse auf den Straßen immer schwieriger, Lärm- und Luftbelastung steigen stetig an; Abwässer versickern im Boden oder landen in einem der 5 Jakarta von Süden nach Norden durchlaufenden Flüsse, von wo sie ungeklärt in das Meer nördlich von Jakarta gelangen. Es gibt keine Kläranlagen. Der Grundwasserspiegel sinkt kontinuierlich und führt bereits vielerorts zu Gebäudeschäden. Die Slums in den Außenbezirken, entlang der Bahngleise und an den Ufern der Flüsse, wachsen weiter.

Auch wenn der Freizeitwert in Jakarta nicht besonders hoch war - kein Theater, kaum klassische Musik oder Ausstellungen - waren die meisten Wochenenden mit Sport (Tennis u.Schwimmen), Einladungen bei anderen Expats oder Ausflügen in die nähere Umgebung ausgebucht. Außer den vielen Restaurants mit den bekannten indonesischen Gerichten gibt es ein großes Angebot mit internationaler Küche. Der Lebensstil der Ausländer war weitgehend westlich orientiert. Die in den letzten Jahren quasi aus dem Boden sprießenden Shoppingmalls stehen ähnlichen Einrichtungen in unserer Region kaum nach. Falls das Angebot aber immer noch nicht ausreichte, konnte man für 150 $ übers Wochenende nach Singapur fliegen, das auch bei etwas ernsthafteren Erkrankungen oder von den Expats zur Erneuerung der Visa aufgesucht wurde. Diese zusätzlichen Einkaufsmöglichkeiten wurden reichlich genutzt - vor allem von der reichen Oberschicht der Indonesier chinesischer Abstammung, aber zu einem kleinen Teil auch von Javanern in priviligierten Positionen (Regierung, staatliche Unternehmen und Behörden), in denen es üblich ist, das karge offizielle Einkommen durch weitere "Nebenjobs" aufzubessern.

Während meiner Zeit in Jakarta besuchte ich einige der seinerzeit 11 Rotaryclubs der Metropole als Gast, sodass ich einen kleinen Einblick in das Clubleben gewinnen konnte. Rotary und Lions haben in Indonesien leider keinen besonders hohen Stellenwert. In ganz Indonesien gibt es nur 50 Clubs - wesentlich weniger als in anderen vom Entwicklungsstand vergleichbaren Ländern der Region. Da die Präsenz vor allem in den Großstädten nicht sehr hoch ist, erinnere ich mich an Meetings mit 5 - 6 Mitgliedern. Zu starke Engagements einzelner Clubs für sozial besonders schwache Gruppen in ländlichen Regionen wurden als unerwünschte Kritik oder sogar als Einmischung betrachtet, vielleicht aber auch, weil manche Clubs sich überwiegend aus Chinesen zusammensetzten.

Zunächst war ich von dem Angebot, in den "Busch" zu gehen, nicht besonders angetan. Samarinda ist mit 450.000 Einwohnern Hauptstadt von Ost-Kalimantan, das fast so groß ist wie die alte Bundesrepublik. Bald aber merkte ich, dass abgesehen von den wesentlich besseren Umweltbedingungen das Leben in der Provinz und der relativ enge Kontakt zur einheimischen Bevölkerung ausgezeichnete Voraussetzungen sind, Land und Leute besser kennen und Bahasa Indonesia sprechen zu lernen.

Für unser geräumiges Haus in Samarinda hatten wir uns einige ältere Teakmöbel aus Java mitgebracht. Möbel aus Rattan ließen wir nach Mustern und Prospekten vor Ort anfertigen. Immer blühende Bougainville und Hibiscus im Innenhof waren die besondere Freude meiner Frau, die ab jetzt zwischen Hamburg und Samarinda "pendelte" (23 Stunden von Haus zu Haus!). Aus dem Garten ernteten wir tropische Früchte (u.a. Jackfruit, Mango, Rambutan und Starfruit). Das Leben in Samarinda bot nicht so sehr viel Abwechslung. Man war meist mit den wenigen Deutschen aus dem eigenen und aus 3 anderen Projekten zusammen, traf sich zu Einladungen zuhause, im Hotel-Schwimmbad oder spielte Tennis, was bei Temperaturen von 30 – 34° C und einer Luftfeuchtigkeit von 80 – 90% besonders schweißtreibend war. Ein Zirkel wohlhabender javanischer und chinesischer Frauen lud die Ausländerinnen zu ihren Treffen ein. Hausparties waren bei den Indonesiern - meist Mitarbeiter aus den Projekten - besonders beliebt, konnten sie doch mit der ganzen Familie ein wenig westlichen Lebensstil kennenlernen.

Mit 4 Angestellten (Haushälterin, Fahrer, Gärtner und Nachtwächter) hatten wir bereits eine kleine Arbeitgeberfunktion und trugen so nicht nur zur Einkommensverbeserung mehrerer Familien bei, sondern hatten auch einen Einblick in das Familienleben. Auch wir wurden zu vielen Familienfesten eingeladen. Man "schmückte" sich gerne mit westlichen Gästen.

Die Nachbarschaft, ein Spiegelbild der Bevölkerung Samarindas setzte sich aus transmigrierten Javanern, Dayak (Ureinwohner und im vorigen Jahrhundert noch Kopfjäger aus dem Innern der Insel), Banjar aus dem Süden Kalimantans, Bugis aus Sulawesi und natürlich Chinesen zusammen. Ähnlich wie auf Java beherrschen die Chinesen auch in Samarinda den Handel und einen großen Teil der übrigen Wirtschaft. Über 70% der indonesischen Wirtschaft befinden sich in der Hand von Chinesen, die aber nur 3 - 4% der Gesamtbevölkerung von 210 Millionen ausmachen.

30 – 40% der indonesischen Sperrholzproduktion kommen aus Kalimantan. Indonesien ist der Welt größter Hersteller. Dies gilt auch für die Rattanproduktion und ihre Verarbeitung zu Möbeln, die sich um Cirebon, Surabaya und Jakarta konzentriert.

Das SFM-Projekt, das bereits 1993 gestartet war und mit 6 Expats und 20 Ortskräften zu einem der größten der GTZ zählt, hatte fast ein Jahr gebraucht, um sich einzurichten, die Infrastruktur aufzubauen (Büro, Sachbeschaffungen, Einstellung der Ortskräfte), die sehr aufwendige Projektplanung mit den Counterparts in der Provinz und den Vertretern des Forstministeriums aus Jakarta durchzuführen sowie Partnerkonzessionen zu identifizieren, mit denen schonende (nachhaltige) Forstbewirtschaftung praktiziert werden sollte, die dann später in eine zu ändernde Forstpolitik eingehen sollte.

Meine Aufgabe sollte es u.a. sein, Vorschläge auszuarbeiten, wie durch eine Änderung der Politik das geschlagene Holz besser genutzt und das Einkommen der Dayak-Bauern, die in ihren Gärten Rattan anbauten, erhöht werden könnte. Zur Analyse der Situation führte ich gleich zu Beginn mit meinem Assistenten, einem halbtags im Projekt beschäftigten Dozenten der Forstfakultät der Universitas Mulawarman - z.Zt. macht er in Göttingen seinen Master - mehrere Feldbesuche durch. Mit dem projekteigenen Speedboot fuhren wir in gut 6 Std. ca.330 km flußaufwärts von Samarinda auf dem Mahakam in die Konzessionen und Rattan-Anbaugebiete.

Nach seriösen Studien liegt der Anteil von *logging waste* in Kalimantan bei über 30% des von der Forstbehörde genehmigten jährlichen Einschlages! Hierbei handelt es sich um geschlagenes, aber nicht aus der Konzession transportierten Holz. Die Gründe hierfür sind nachträglich festgestellte Qualitätsmängel (Kern- oder Braunfäule), Schwierigkeiten beim Rücken der geschlagenen Stämme (falsche Fällrichtung) oder Verlust der Stämme beim Transport vom Zwischenlagerplatz zum Fluß, wo die Flöße zusammengestellt werden, weil sie auf den teils abenteuerlich angelegten und daher besonders erosionsanfälligen Waldwegen vom LKW fallen. Schuld hieran ist u.a. eine falsche Forst-Politik, nach der Abgaben nur für das Holz zu entrichten sind, das die Konzession verläßt und nicht für das bereits geschlagene. Außerdem hat der Konzessionär bei einer bisher nur bei 20 Jahren liegenden Konzessionszeit kein besonderes Interesse an einer schonenden Nutzung oder gar größeren Investion; die Umtriebszeit nämlich, d.h. der Zeitraum nach dem eine erneute Nutzung möglich ist, beträgt mindestens 30 Jahre.

Eine Voruntersuchung ergab dann allerdings, dass weitere 20 - 30% des Holzeinschlages illegal gefällt und einzeln oder in kleinen Einheiten zum nächsten, meist mobilen Sägewerk geflößt werden, um dann entweder "offiziell" nach Java verschifft zu werden oder illegal nach Tawau in Sabah (Malaysia), einem hoch interessanten internationalen "Umschlagplatz" in der Region. Nachdem

wir herausbekamen, dass das Militär an den Aktionen beteiligt ist, wurde die Angelegenheit uns zu gefährlich und wir haben Aktivitäten in diese Richtung fallen gelassen.

Ich konzentrierte mich daraufhin auf die Beratung der Bauern bei der Vermarktung und Verarbeitung von Rattan, das sie in ihren "Gärten" anbauten und als Roh- oder Halbmaterial verkauften. Im Gegensatz zu dem schwierigen Bereich der Politikberatung, wo Änderungen kaum nachhaltig umzusetzen sind, konnten wir im Privatsektor konkrete Maßnahmen planen und durchführen. Auf unsere Aktivitäten bekamen wir meist recht schnell ein Feedback inwieweit unsere Maßnahmen erfolgreich waren oder nicht. So versuchten wir, für die Bauern am Mahakam und die kleinen Rattan-Händler in Samarinda neue Abnehmer zu finden.

Eine der Aquisitionsreisen unternahm ich nach Banjarmasin in Süd-Kalimantan, wo sich die Fertigung von Rattan-Geweben und Matten (*lampit*) konzentriert. Weitere Reisen führten mich in andere GTZ-Projekte nach Zentral- und Westkalimantan sowie nach Tawau in Sabah, wo ich ein französisches Entwicklungshilfeprojekt bei der Vermarktung von Rohrattan beriet.

Bei dem abschließenden, sehr gut besuchten Rattan-Workshop im April '98 in Jakarta kam uns bei den Deregulierungsvorschlägen, die überhöhten Exportzölle für Rohmaterial abzubauen - der illegale Export war inzwischen auf 35% der gesamten indonesischen Rohproduktion gestiegen! – der IWF zu Hilfe, der Indonesien bei den Kreditverhandlungen u.a. den Abbau der Exportzölle für Roh- und Halbmaterial auferlegt hatte. Daraufhin stiegen Nachfrage und Preise, wovon auch die von uns betreuten Rattan-Bauern profitierten.

Unvergeßlich sind auch die mehrtägigen Mahakam-Fahrten. Auf dem Hausboot "Mahakam Queen" - mit eigener Köchin, die uns mit köstlicher indonesischer Küche verwöhnte - erkundeten wir mehrfach das Innere der Insel. Freunden aus Hamburg und Jakarta, die uns besuchten, konnten wir so einen kleinen Einblick in den von Touristen wenig besuchten Teil der Provinz bieten.

Die verheerenden Busch- und Waldbrände auf Borneo 97/98, vor allem die 2.Welle im 1.Quartal 1998, die die Provinz Ost-Kalimantan besonders hart traf, beeinträchtigten die Projektarbeit entscheidend. Eine von der GTZ beauftragte und im Juni '99 abgeschlossene Untersuchung ergab, dass 5,2 Mio. Hektar – das sind fast 20% der Provinzfläche - mehr oder weniger vom Feuer betroffen waren.

Die Feuer in Kalimantan wurden fast ausschließlich durch Menschenhand verursacht. Nur ganz vereinzelt entfachten sich die seit dem Feuer 1982/83 in

der Erde weiter wirkenden Schwelbrände in Moorgebieten und Gegenden mit hoch anstehender Kohle von selbst. Der größte Teil der Brände geht auf das Konto der Plantagenbetreiber bzw. ihrer Auftragnehmer, obwohl seit 1995 Brandrodung für die Umwandlung von Naturwald in Plantagen offiziell verboten ist. Feuer wird aber immer noch als billigste und häufig einzig mögliche Methode der Waldrodung eingesetzt, um die riesigen Flächen – allein in Ost-Kalimantan jährlich ca. 500.000 ha – für Ölpalmen und schnell wachsende Industrieholz-Sorten vorzubereiten. Hinzu kommen Brände, die von Transmigranten zur Besitzergreifung "ihrer" Flächen gelegt wurden, sei es für den eigenen Bedarf oder in Gebieten mit Kohlevorkommen in Erwartung möglicher Entschädigungszahlungen. Nur wenige Fälle sind bekannt, wo den Dayak bei ihrem seit Jahrhunderten praktizierten und nach wie vor als nachhaltig geltenden Wanderfeldbau Brandrodungsfeuer außer Kontrolle gerieten. Die auf den sog. El Niño–Effekt zurückzuführende extreme Trockenheit 97/98 mit mehreren Monaten ohne nennenswerte Niederschläge hat allerdings die Ausbreitung bereits bestehender Feuer extrem begünstigt.

Samarinda war selbst nicht direkt bedroht, doch die etwa 100 km weiter westlich beginnenden Brände verursachten bei Westwinden starke Rauch- und Schadstoffexpositionen. Bei besonders kritischer Lage konnten wir umschichtig das Projektgebiet verlassen, um andernorts frische Luft zu tanken. Diese Situation führte dann auch dazu, daß meine Frau bereits Ende'97 ausreiste, in der Hoffnung, vor unserer endgültigen Ausreise Mitte '98 noch einmal zurückzukehren. Leider blieb es bei der Hoffnung. Dafür haben wir im Frühjahr '99 anläßlich einer weiteren Mahakam-Tour die "Verabschiedung" nachgeholt. Hierbei sahen wir auch das Ausmaß und die traurigen Auswirkungen der Brandkatastrophe von '97 / '98.

Trotz vieler nicht zu lösender Probleme war ich mit dem, was wir in der relativ kurzen Zeit bewegen konnten zufrieden. Dies war u.a. dadurch bedingt, dass wir vor allem den Privatsektor berieten, wo die Vorschläge für den jeweiligen Fall in ihrer Wirkung direkt sichtbar waren. Persönlich hat uns die Zeit in Indonesien sehr gut gefallen. Wir möchten die an Erfahrung reiche, hochinteressante Zeit nicht missen. Das Land hat in jeder Beziehung sehr viel zu bieten und ist kein typisches Entwicklungsland.

Ich freue mich, dass ich auf dem Gebiet der Absatzförderung zertifizierter indonesischer Tropenholzprodukte auf dem deutschen Markt noch beratend für das Land tätig sein kann. Eine langsam steigende Nachfrage nach höherwertigen Tropenholzprodukten, die zertifiziert sind und bessere Erlöse auf den hiesigen Märkten erzielen, könnte eine Motivation sein, indonesische Konzessionäre zu überzeugen, ihre Forstbetriebe schneller auf nachhaltige Bewirt-

schaftung umzustellen - eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Zertifizierung!

Darüberhinaus biete ich meine Kenntnisse über und die Erfahrungen mit dem Land an, um anderen einige der besonders schönen Regionen Indonesiens näher zu bringen. Hierzu zählt in jedem Fall der Mahakam und das Innere Ostkalimantans. Für Freunde des Landes bin ich gerne bereit, entsprechende Reisen zu organisieren und zu begleiten.



Marianne Klute

Der Ausverkauf Indonesiens in der Kunst

Die gegenwärtige Lage Indonesiens spiegelt sich inzwischen in den Werken zeitgenössischer Künstler. Einer von ihnen entschied sich für ein adäquates Medium, eine Multi-Media-Show, hervorragend geeignet, Chaos und Kommerz darzustellen. Teguh Ostenrik, der vor etlichen Jahren zwei dicke Brocken der Berliner Mauer nach Jakarta verschifft hat, wählte für sein neues Werk moderne Technik, acht Videorecorder und acht Fernsehgeräte, die den Kunstliebhaber von allen Seiten mit chaotischen Szenen volldröhnen.

Die elektronischen Geräte stellte Teguh Ostenrik wie Totems auf mit schwarzem Trauerflor umhüllte Säulen, um zu zeigen, dass das Fernsehen zum Totem der indonesischen Gesellschaft geworden ist. Bei der Show laufen die Fernseher gleichzeitig, zeigen jedoch verschiedene Szenen. Jedes Gerät bringt ein Bruchstück der Lobeshymne 'Rayuan Pulau Kelapa', die während des Soeharto-Regimes das allabendliche Schlusslied des indonesischen Fernsehens war. Mit der Zerstückelung des Liedes bezweckte Teguh Ostenrik eine Metapher auf den Zerfall des Einheitsstaats.

Die Sänger überspielte er mit Hilfe des Computerprogramms Media 100 mit Szenen von Gewalt, Armut, schwankenden Banken und einem Interview mit dem ehemaligen Finanzminister Mar'ie Muhammad, um nur einige der Splitter zu nennen, mit denen Teguh Ostenrik eine chaotische Ausstellung inszenierte, parallel zum gegenwärtigen chaotischen Zustand Indonesiens.

„Unser Land ist zersplittert, jedoch nicht, weil wir keine Einheit wollen. Aber seit den letzten 32 Jahren ist uns Einigkeit und Einheit aufgezwungen und mit militärischer Macht durchgesetzt worden!" so der Künstler. Deutlicher ist Mar'ie Muhammad, der die Ausstellung im Erasmus Huis in Jakarta eröffnete: „Das Land ist schon zerfallen."

Mr. Clean, so der ehrenvolle Spitzname des ehemaligen Ministers, sieht die politische Gewalt in kulturellem Zusammenhang. Er meinte, Indonesien kenne keine Kultur der Menschlichkeit, sondern nur eine Kriegerkultur. Drastisch formulierte er: „Wir gehören zu den Völkern mit niedriger Zivilisation." Dass Indonesien so tief sinken konnte, sieht Teguh Ostenrik als Resultat des autokratischen Systems, das in einem permanenten Verdummungsprozess die Indonesier zu Befehlempfängern machte.

„On Sale", der Titel der Ausstellung, die vom 2. bis 6. Juni gleichzeitig im französischen und im holländischen Kulturinstitut in Jakarta, in Yogyakarta und in Surabaya zu sehen war, weist auf den Ausverkauf Indonesiens an ausländische Firmen. Alles wird verkauft, um mit der Krise und der drohenden Verarmung fertig zu werden. Die Einnahmen der Ausstellung gehen übrigens an die Familien der ermordeten Studenten der Trisakti-Tragödie.

Silvia Werner

Indonesiens Frauen - Traum und Wirklichkeit

Ein Ausstellungsbericht

Eine Gruppe von indonesischen Studentinnen hatte eine ungewöhnliche Idee, um dieses Jahr die 120. Wiederkehr des Geburtstages der Nationalheldin Raden Ajeng Kartini zu feiern. In einer 12-tägigen, in Mentengs Galerie Cahya veranstalteten Ausstellung mit dem Titel "Indonesiens Frauen - Traum und Wirklichkeit" wurde die Vielfältigkeit des Lebens indonesischer Frauen in 160 Schwarz-Weiß-Fotografien abgebildet. Die 35 Fotografinnen entstammten der *Photo Enthusiast Student Association*. Bei erfolgreichem *fundraising* ist eine Veröffentlichung in einem Bildband geplant (hier ist die erste prospektive Abnehmerin!).

Das in der Ausstellung dargestellte breite Spektrum des Lebens indonesischer Frauen schloss sowohl Schulmädchen als auch eine Pilotin ein, sowohl Politikerinnen wie Megawati als auch Mechanikerinnen, sowohl Strassenkinder als auch die wohlversorgten Sprösslinge der neuen Mittelklasse. Ausgestellt waren Fotoserien mit erfolgreichen Frauen des öffentlichen Lebens wie die Designerinnen Ghea Panggabean und Poppy Dharsono, Filmstars wie Jajang C. Noer sowie Wissenschaftlerinnen wie Karlina Leksono und eine AIDS-Forscherin. Seite an Seite mit ihnen wurde die grosse Gruppe arbeitender Frauen dargestellt, die im täglichen Leben wenig Beachtung erfährt. Da gab es Gemüseverkäuferinnen, Krankenschwestern in der Notaufnahme mit einem 16-Stunden-Tag, Fabrikarbeiterinnen, Hebammen, Friseurinnen, Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen in einer Schule für behinderte Kinder sowie Arbeiterinnen in einer Anstalt für geistig Kranke.

Die Organisatorin, Lauretta Nadia Simon, sagte über die Zielsetzung der Ausstellung: "Wir wollten nur eine Realität illustrieren, von der Kartini einst geträumt hatte". Damit meint sie sicher den Zugang indonesischer Frauen zu vielen Lebensbereichen, nachdem sie zu Kartini's Zeiten noch auf die Rolle als Mutter, Hausfrau, Bäuerin und Händlerin beschränkt waren.

Jenseits der Intention der Veranstalterinnen fand ich jedoch bei der Ausstellung zwei Aspekte besonders bemerkenswert: Erstens, ihr für Indonesien recht ungewöhnlich egalitärer Blickwinkel. Das gleichberechtigte Nebeneinander derer im Rampenlicht und derer, die sich, meist von der allgemeinen Öffentlichkeit unbeachtet, ganz im Kleinen um die Menschheit verdient machen. Zweitens, die exzellente und sehr ernsthafte Arbeit von jungen Frauen im Alter von nur 19 bis 22 Jahren. Die sauberen, kontrastreichen, intelligenten und gefühlvollen Bilder zeugen neben der technischen Versiertheit von einem emotionalen Tiefgang der Fotografinnen, den ich von mir bisher nur als oberflächlich fröhlich erschienenen jungen Frauen nicht erwartet hätte.

Bemerkenswert bei den Schwarz-Weiß-Fotografien waren nicht nur die Frauen, die auf den Bildern so lebendig abgebildet wurden. Ein Bild blieb mir dabei ganz besonders in Erinnerung: Eine Arbeiterin sitzt in all dem Dreck und den menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in der Ecke einer Fabrik. Sie wurde durch die Rohre und Maschinerie der Produktionsanlage hindurch fotografiert, welche groß, mächtig, hart und kalt erschien. Die Frau wirkte dabei so klein und verloren, wie sich diese wohl auch an ihrem Platze fühlen musste. Besondere Achtung verdienen deshalb die Fotografinnen, die in der Lage waren, die Rolle der Frauen in der indonesischen Gesellschaft, sowie die Besonderheit und den Wert von sonst eher marginalisierten Frauen so klar zu erkennen. Frauen mit dieser tief humanitären Sichtweise gehört die Zukunft des Landes.

Heike Mareille Pfreundtner[1]

Bye bye Ophelia!

Rückblick auf drei Monate Kulturaustausch mit der Gruppe *Empat Sekampung* in Nordrhein-Westfalen und Schwaben

Die vier Künstler aus Solo bildeten das Herzstück einer Gemeinschaftsproduktion mit deutschsprachigen Kollegen. Neben ihren erfolgreichen Auftritten an verschiedenen Theatern und Konzerthäusern war die Gruppe *Empat Sekampung* in dem Stück „Ophelias Schattentheater" von Michael Ende zu sehen und zu hören.

Da alle vier Indonesier ihren Erfahrungsreichtum aus dem experimentellen Musizieren und Tanzen einbrachten, wurde es möglich, Contact Improvisation, experimentelle Eurythmie und Theater mit einem zeitgenössischen indonesischen Kunstbegriff zu konfrontieren und das Ergebnis vor Mittel- und Oberstufenschülern verschiedener Schulen zu präsentieren. Damit waren die Schüler aus einem künstlerischen Erlebnis heraus angeregt, sich mit der Bedeutung „Kulturaustausch" zu befassen. Die Bühnenmitglieder waren auch auf die Fragen der Schüler eingerichtet; es wurde mit ihnen selbst praktisch in den 7 Disziplinen gearbeitet, die in der „Ophelia" auf der Bühne dargestellt wurden.

Die Schüler haben immer sehr aufmerksam auf unsere Gemeinschaftsproduktion reagiert. Ob sie allerdings weiterführende Fragen an die indonesische Kultur und ihre Gegenwartsproblematik haben, liegt nun auch wieder in den Händen der sie unterrichtenden Lehrer. Viele Kinder konnten in den Workshops ihr Gefühl von Fremdheit überwinden, den meisten gelang es, konzentriert in die fremden Inhalte einzutauchen. Ganz besonders verbindend wirkte da das Gamelaninstrumentarium, welches extra zu diesem Zweck mitreiste. Die Schüler fanden sich in das für sie ungewöhnliche Tonsystem ein, indem sie selber spielen durften. Ganz besonders die Jüngeren liebten den Versuch, indonesische Tanzgebärden auszuprobieren. Sie wurden angeleitet von Dwijaya Syaifil Munir, Gründer einer Initiative in einem Armenviertel von Solo, wo er Kinder zwischen 4 und 11 Jahren im Tanz unterweist.

[1] Die Autorin ist Heileurythmistin an der Freien Waldorfschule Oberberg (Gummersbach)



Die Schatten beraten Fräulein Ophelia

Mit seinem Engagement hat er bereits etwas verwirklicht, was auch für die deutschen Schulkinder zutrifft: Er leitet sie in ihrem Handeln an und formt ihren Willen mit den Händen des Künstlers. In Europa hat die Stiftung MUS-E (gegründet von Jehudi Menuhin) die Not erkannt, die Menschen erleiden, die keine aktive Begegnung mit Kunst haben. Die Stiftung ermöglicht Kindern in sozialen Randgebieten, durch Künstler oder Kunstpädagogen Unterricht zu erhalten. Es ist ja ein langes Übel, was sich da weltweit über die Schulen ausbreitet, indem dieser wichtige pädagogische Teil immer zuerst unters „Messer" gerät.

Das Kulturaustauschprojekt „Ophelia" war in diesem Sinne auch ein Solidarisierungsakt zwischen Künstlern, die in der mangelnden Erziehung zur Kreativität den Grund für eine einfarbige Zukunft fürchten.

„Ophelia“ wird in abgewandelter Form zu Ostern an Schulen in Java fortgesetzt. Wie die jungen Muslime wohl auf deutsche Sommersprossen reagieren werden?

Dank gilt allen Stiftungen und privaten Sponsoren, die die Tournee „Ophelias Schattentheater“ 12 Künstlern ermöglicht haben.

Wer „Ophelia“ an Schulen empfehlen möchte, kann ein Werbevideo anfordern. Auf der Tournee entstand auch eine CD mit einem Querschnitt durch das Konzert-Programm von *Empat Sekampung*. Es enthält javanische Stücke mit Gesang, *rebab* (Stehgeige) und Gamelan, neue diatonische Stücke, auch mit kritischem Text, sowie Weltmusik. Die Künstler waren immer offen für Musiker vor Ort, die sie dann in ihre Konzerte miteinbezogen.

Zu erhalten sind die Dokumentationen bei „Kulturaustausch mit Indonesien“, Feldweg 2, 51647 Gummersbach. Fax: 02261/ 288 280. Schutzgebühr DM 28,00 incl. Porto.

Lydia Kieven

Ein Gamelan-Workshop in Köln

Stellen Sie sich vor: drei junge javanische Gamelan-Lehrer mit einer Tänzerin und fast 20 deutsche Gamelan-Enthusiasten (davon ist einer ehrlichkeitshalber gesagt selber ein Indonesier) an den Gamelan-Instrumenten des Kölner Rautenstrauch-Joest-Museums. An dem Metallophon *gender* übt Mas Hartono mit einer Schülerin, wie sie gleichzeitig mit zwei Schlegeln auf zwei verschiedene Metallplatten schlagen soll, ein paar Meter weiter demonstriert Mas Nugroho virtuos die Schönheit des Klangs der *rebab*, auf deren Saiten ein blutiger Anfänger nur schnarrend krächzende Töne hervorbringt. In einer Ecke hinten im Ausstellungsraum proben drei Flötenschüler: Mas Ngatiman zaubert aus der *suling* zarte Klänge hervor, während die Anfänger sich schwer tun, überhaupt einen Ton zu produzieren. Im Treppenhaus sind perfektere Gamelan-Klänge, allerdings von einem Tonband, zu hören, worauf Mbak Yayan mit zwei Tanzwilligen feine Handbewegungen und Schrittabfolgen eines javanischen Tanzes übt.

Szenenwechsel: 13 Spieler lassen mit den Gamelan-Instrumenten Melodieabfolgen von zartem Rhythmus erklingen, der sich nach einem Rhythmus-Wechsel verlangsamt, um schließlich in ein noch gemäßigteres Tempo - Irama III - zu verfallen, in dem die *saron* genannten Metallophone die Melodie angeben und andere Instrumente wie *kenong*, *gong*, *kempul* die Akzente setzen und die Kesselinstrumente *bonang* die Melodie umspielen, alle Instrumente beherrscht von der rhythmusangebenden *kendhang*, der Trommel. Und zu all diesem Ineinander und Miteinander der verschiedenen Klangstränge bewegt sich die Tänzerin Mbak Yayan mit filigranen Bewegungen mit traumwandlerischer Sicherheit.

Mas Hartono, sein jüngerer Bruder Mas Nugroho, deren Freund Mas Ngatiman und Hartonos Verlobte Mbak Yayan waren von der Kölner Firma Kultur Kontakt eingeladen worden, um im September 1999 mit der Köln-Bonner Gamelangruppe Kyai Sangu einen Workshop mit abschließender Aufführung zu halten. Dieser Workshop war Teil einer Tournee, die ich im Rahmen eines einjährigen Projektes bei Kultur Kontakt organisiert hatte: Die vier Javaner unterrichteten und spielten außerdem noch in drei weiteren Orten in Europa - in Turin in Italien sowie in Angers und in Paris in Frankreich. Die Verbindungen zu den dort bestehenden Gamelan-Gruppen bzw. Gamelan-Liebhabern bestanden durch ein Netzwerk der europäischen Gamelan-Gruppen, das ich im Laufe

des oben genannten Projektes aufgebaut hatte. Das Ergebnis meiner Arbeit ist übrigens auch im Internet unter www.kulturkontakt-online.de veröffentlicht.

Die drei Javaner und die Javanerin sind aus Yogyakarta und Absolventen der dortigen Kunstakademie ISI bzw. stehen kurz vor dem Examen. Hartono und Nugroho sind Söhne des in Gamelan-Kreisen renommierten Gamelan-Lehrers Pak Suhardi. Für alle vier war dies der erste Aufenthalt in Europa. Der Kontakt zu ihnen kam zustande durch den holländischen Lehrer der Kölner Gamelan-Gruppe Ernst Heins, der seinerseits Schüler von Pak Suhardi ist. Im Februar hatte ich Mas Hartono bei einem Yogyakarta-Aufenthalt erstmalig aufgesucht und ihn für die Idee einer Workshop-Tournee in Europa gewinnen können. Das Anliegen bei den Workshops war es, zusammen mit "echten" javanischen Gamelan-Spielern bzw. -Lehrern zu üben und dadurch mehr Gelegenheit zu haben, vom authentischen javanischen Spiel und Stil miterleben zu können; und vor allem das Zusammenspiel mit einer Tänzerin würde für etliche Gruppen eine ganz neue Erfahrung und Bereicherung darstellen.

Am ersten Abend des Workshops, als wir zum gegenseitigen Kennenlernen ein paar Stücke aus unserem Kölner Repertoire spielten und uns Mas Hartono etliche Variationsmöglichkeiten in diesen Stücken zeigte, war die Stimmung miteinander gleich sehr gut. Beim Imbiß im Innenhof des Museums herrschte eine lockere und entspannte Atmosphäre, wo viel gelacht wurde. Mas Hartono sagte mir am nächsten Tag, daß er und seine javanischen Freunde sehr erleichtert waren über diese positive Stimmung, da sie vor ihrer Abreise nach Europa einige Ängste gehabt hatten. Er erzählte mir, daß ein englischer Schüler seines Vaters in Yogyakarta einmal vor Wut und Frust, als er beim *rebab*-Lernen nicht zurecht kam, die *rebab* kaputt geschlagen hatte. Und er erzählte von einem anderen europäischen Schüler, der ebenfalls aus Frust laut herumgetobt hatte. Wenn also die europäischen Gamelan-Schüler sich schon in Yogya so verhielten, wie würden sie sich dann in ihrer eigenen Umgebung erst aufführen? Wir in Köln hatten am ersten Abend also kein Instrument zertrümmert, hatten nicht herumgetobt, sondern hatten viel gelacht und waren geduldig gewesen, so daß die vier in ihrer ersten Nacht wirklich ruhig schlafen konnten und ihrer Zeit in Europa gelassen entgegenblicken konnten.

Aber so geduldig blieben wir Schüler auch nicht immer! In den nächsten Tagen des Workshops gab es viel Lernstoff: Mas Hartono hatte mehrere Stücke vorbereitet, die er mit uns einüben wollte. Im Lauf der Tage speckten wir das Programm jedoch wieder enorm ab, da wir zum Abschluß am Sonntag eine Aufführung geben wollten und es ziemlich schnell klar wurde, daß wir bis dahin nur drei bis vier neue Stücke würden lernen können. Diese anstehende Aufführung machte uns doch etwas Streß. Hinzu kam, daß nur ein Teil der Spieler ganztägig üben konnte und die Berufstätigen erst am frühen Abend dazu kamen und sich dadurch Unausgewogenheiten ergaben. Wir haben zwar keine *rebab* zerbrochen, und es wurde auch nicht getobt, aber hier und da kam es doch zu einem kleineren Gefühlsausbruch. Mas Hartono und seine Freunde gingen mit solchen Situationen immer sehr ruhig und ausgeglichen um, und irgendwie renkte sich alles wieder ein.

Überhaupt war die gelassene, freundliche und geduldige Art der vier Javaner sehr wohltuend. In ihren Profi-Ohren muß unser Üben und Spielen wohl oft furchtbar geklungen haben, aber selbst bei großen Patzern lachten sie nur und zeigten geduldig, wie es richtig geht. Oft ließen sie Fehler durchgehen, um uns nicht zu frustrieren. Dahinter steckt ein pädagogisches System, wie Mas Hartono erklärte: Wenn zum Beispiel eine Spielerin an den Bronzekesseln *bonang* ein neues Stück übte und dabei recht hart und laut anschlug, so ließ Mas Hartono sie gewähren, obwohl ein weiches leises Anschlagen wünschenswert ist. Für die Spielerin als Anfängerin ist es schon ein großer Schritt, die Klangabfolge auf dem *bonang* hinzubekommen; wenn sie außerdem noch auf die Art des Anschlags achten sollte, wäre das eine Überforderung und sie wäre frustriert. Der Spaß beim Spiel steht an oberster Stelle! Und der weiche Anschlag komme im Laufe der Zeit, in einem Prozess des Lernens und Sich-Eingewöhnens. Ebenso korrigierte Mas Hartono eine andere Spielerin nicht, die ebenfalls am *bonang* zwar die richtige Klangabfolge spielte, aber sie im Zusammenspiel mit den anderen Instrumenten rhythmisch falsch einsetzte. Als diese Spielerin selber merkte, daß etwas falsch war in ihrem Spiel, war Mas Hartono hoch erfreut und meinte, dies wäre schon ein wichtiger Schritt im Lernprozess, der nächste wäre dann das richtige Umsetzen.

Ein weiteres Beispiel für das pädagogische Konzept war der Umgang mit der Spieltechnik. Deutlich wurde das besonders beim Üben des *gender*, bei dem der Spieler mit zwei Schlegeln gleichzeitig auf die Metallplatten schlägt und zudem die soeben erklungenen Metallplatten vor dem Anschlagen der nächsten mit Handballen und Daumen dämpfen muß. Es ist wirklich eine komplizierte Angelegenheit, zumal die melodieumspielende Tonabfolge auf dem *gender* selbst schon sehr komplex ist. Der Anfänger soll zunächst nur diese schwierige Tonabfolge üben; wenn er zugleich auch noch dämpfen soll, wäre das eine Überforderung laut Hartono. Eine andere Herangehensweise - eine vielleicht eher europäische - wäre es, gleichzeitig die Tonabfolge und das Dämpfen zu lernen, was gewiß eine härtere Arbeit wäre.

Wichtig war auch für Mas Hartono, daß wir ein Stück, an dem wir feilen mußten, immer wieder durchspielten, und daß wir nicht an einzelnen Melodiestücken übten; d.h. das ganze Stück in seiner Gesamtheit mit seinen Übergängen von einem Tempo zum anderen sollte in das Gefühl (*rasa*), sozusagen in Fleisch und Blut, übergehen.

Interessant ist, daß es in unserer Gruppe unterschiedliche Meinungen zu diesen Vorgehensweisen gab; hier zeigen sich nicht zuletzt auch kulturelle Unterschiede. Für mich jedenfalls war das Deutlichwerden dieser unterschiedlichen Positionen sehr wertvoll: Das Gamelan-Spiel ist nicht nur eine javanische Musik, auch das Erlernen und die Art des Spielens dieser Musik ist javanisch, auch wenn ein europäisches Herangehen an diese Musik durchaus ebenso seine Berechtigung und seinen Sinn hat.

Das Konzert, das wir am Sonntag, 19. September, im Rautenstrauch-Joest-Museum gaben, war schließlich ein voller Erfolg. Es kamen unerwarteterweise mehr als 200 Besucher, die zuvor aufgestellten 50 Stühle mußten stark aufgestockt werden. Alleine dieser Zuspruch motivierte uns schon sehr. Mas Hartono versammelte uns in einer Flurecke im Kreise für eine kurze Minute der Konzentration, wo wir uns vornahmen, unser Bestes in der Aufführung zu geben. Und wir gaben auch wirklich unser Bestes. Das Stück *Ladrang Ayun-ayun*, das wir zum ersten Mal mit der Tänzerin im aufwendigen javanischen Kostüm spielten, klappte besser als bei jeder vorherigen Probe, so daß selbst unser holländischer Lehrer Ernst Heins, der bei der Aufführung dabei war, uns lobte. Auch die anderen Stücke wie *Lancaran Kebo Giro, Ladrang Wilujeng, Ladrang Puspawarna, Bubaran Udan Mas* spielten wir zu unserer und unserer Lehrer Zufriedenheit. Und daß das Publikum zufrieden und teilweise sogar begeistert war, zeigte dessen grandioser Applaus.

Nach ihrer Rundreise durch Europa verbrachten unsere javanischen Freunde, die sie inzwischen geworden waren, noch ein paar abschließende Tage in Köln, bevor sie wieder nach Indonesien zurückflogen. Es war Gelegenheit für Reflexion über die gehaltenen Workshops, für Erzählen über ihre Erfahrungen in Europa, mit Menschen, mit dem Essen, mit dem Wetter. Die vier konnten reich an neuen Erfahrungen zurückkehren, nachdem sie auch uns so vieles an Reichtum gegeben haben.

Hiltrud Cordes

Der Verlust der Heimat

Schicksale von Molukkern in den Niederlanden auf der Theaterbühne

Eine Gruppe von Musikern soll zu einem Fest aufspielen, aber die Gäste kommen nicht. Die Künstler warten; zum Zeitvertreib spielen sie ein paar Lieder und unterhalten sich über ihre Lebensgeschichten. Die Szenerie spielt in den Niederlanden, im Milieu der Einwanderer aus den Molukken.

Dargestellt wurde dieses Bühnengeschehen von der Theatergruppe Delta aus Amsterdam bei einem Gastspiel am 26. Oktober im Kölner Gürzenich im Rahmen des „1. Welt-Alten-Theaterfestivals". Allerdings waren die Schauspieler und Musiker größtenteils nicht – wie durch die Teilnahme an diesem Festival zu vermuten wäre – Molukker der Einwanderergeneration, die nach der indonesischen Unabhängigkeit in die Niederlande gekommen waren, sondern Nachkommen aus Ehen dieser Einwanderer mit niederländischen Partnern.

Im Verlauf des Stückes erfährt man viel über das Schicksal und Lebensgefühl der Menschen von den Gewürzinseln. Ihre Musik ist wehmütig und hat den schmelzenden Klang von Südseemelodien; Assoziationen zu romantischen Palmenstränden und Meeresrauschen in der kühlen Ruhe des frühen Morgens, zu Gerüchen von Gewürzen und Früchten werden wach.

Es wird klar, wo das Dilemma der Molukker liegt: sie dienten als Soldaten in der Königlich Niederländischen Armee (KNIL) und kämpften für die Holländer in Java und Aceh gegen die aufkeimende indonesische Unabhängigkeitsbewegung. Als die Kolonialherrschaft ein Ende fand und Indonesien unabhängig wurde, konnten die ehemaligen Soldaten und ihre Familien nicht in ihrer Heimat bleiben, denn dort wurden sie nun als Vaterlandsverräter betrachtet. Die Holländer versprachen ihnen gute Versorgung und Anstellungen bei der Polizei in den Niederlanden, aber diese Versprechen wurden nicht eingelöst. So wanderten die KNIL-Soldaten, mit ihren Frauen und Kindern im Schlepptau, zunächst von Kaserne zu Kaserne in Indonesien, und dann in Lager in den Niederlanden – oft waren es ehemalige Konzentrationslager der Nazis.

Kurzfristig gab es auch eine separatistische Bewegung, die einen eigenen Staat in Ost-Indonesien etablieren wollte, die „Republik Maluku Selatan" (RMS). In

den siebziger Jahren machte diese Gruppe einmal durch eine Zugentführung in den Niederlanden Schlagzeilen. Doch seither ist es ruhig geworden um die Molukker in Holland.

Umso interessanter war dieser Theaternachmittag mit anschließender Diskussion, denn es gibt nicht viele Gelegenheiten, bei denen man die persönlichen Lebensgeschichten der Molukker kennenlernen kann: Die Reise nach Holland hatte alle überrascht. Ursprünglich waren sie auf dem Weg in ihre Heimatorte auf den Molukken, aber durch die Kriegshandlungen war die Weiterfahrt versperrt. So drehten die Schiffe ab und nahmen Kurs auf die Niederlande. Es war eine überstürzte, fluchtartige Reise. Manche fuhren sogar als blinde Passagiere. Die meisten mußten ihr Hab und Gut verkaufen. Sie hatten kaum mehr als eine Tasche mit Kleidern bei sich, als sie in Holland ankamen. Es sollte nur ein kurzer Aufenthalt werden. Sechs Monate sagten die einen, ein Jahr die anderen. Hätten sie gewußt, daß es für immer war, wären viele nicht gefahren.

Die Besonderheit des Theaterstücks „Riwayatku – toen en wat nu“ liegt weniger in der eher konventionellen Inszenierung als in den Schicksalen und Ereignissen, die dem Stück zugrunde liegen. In der anschließenden Diskussion wiesen einige der meist älteren Zuschauer auf die Universalität von Flüchtlingsschicksalen hin: der Verlust der Heimat, die Sehnsucht nach den liebgewonnen Kleinigkeiten des Alltags und die Schwierigkeit, sich auf unbestimmte Dauer in einer fremden Umgebung zurechtfinden zu müssen. Auf die Frage, warum lediglich der Regisseur und der musikalische Leiter des Stückes selbst aus der Generation der Einwanderer stammten und die übrigen Rollen von jüngeren Schauspieler übernommen wurden, antwortete der Regisseur, die dargestellten Erfahrungen seien für viele Menschen trotz der zeitlichen Entfernung noch immer zu schmerzhaft, als dass es für die Betroffenen selbst möglich wäre, sie auf der Bühne darzustellen.

Ein wichtiger Unterschied zwischen den beiden Generationen von Molukkern, die an dem Stück mitwirkten, zeigte sich anhand der Zuschauerfrage, ob die Mitwirkenden für immer in ihre Heimat zurückkehren wollten, wenn die Molukken in naher Zukunft ein unabhängiger Staat sein würden – eine Perspektive, die durch die jüngsten separatistischen Entwicklungen in Indonesien in greifbare Nähe rücken könnte. Bei der Vorstellung, die Niederlande für immer zu verlassen und heimzukehren in eine unabhängige Republik der Südmolukken, leuchteten die Augen der beiden alten Molukker auf. Die jüngeren Schauspieler dagegen sagten einhellig: Wenn es keine Unruhen auf den Molukken mehr gibt, würden wir gerne wieder unseren Urlaub dort verbringen, aber unsere Heimat ist Amsterdam.

Heike Mareille Pfreundtner[1]

Der heilende Tanz

Sulawesi, 5. Januar 1999: Im Rahmen eines Kulturaustauschprojektes waren Mas Yayat und ich für wenige Tage in Sulawesi unterwegs, um Aufnahmen zu machen und Gespräche mit Kulturbeauftragten zu führen. Am Vortag der Rückreise nach Java holte uns Pak Basri für einen - so glaubten wir - Kurzausflug vor die Stadt ab.

Wir fuhren nach Osten und ließen das laute Zentrum der Provinzhauptstadt Ujung Pandang hinter uns. Weite Bezirke in der Umgegend waren restlos überschwemmt und viele tausend Menschen sind vorübergehend obdachlos geworden. Die Bauern haben schon viele Katastrophen überlebt. "Dieses Wetter schickt Gott für die Menschen im Ramadhan 1999, damit sie aufwachen...", so meinen sie. Man rechnet mit weiteren Katastrophen. Dieses wie letztes Jahr war die Reisernte unzureichend. In dieser Regenzeit führen die Felder zu viel Wasser, letztes Jahr waren die Pflanzen verdurstet.

Die Ausflugsfahrt "in die Nachbarschaft" dauert nun schon über eine Stunde. Pak Basri versucht, die schlimmsten Schlaglöcher auszulassen, das geht bei einer Durschnittsgeschwindigkeit von 15 km/h. Die Strecke hat aber hohes Verkehrsaufkommen, wobei die Laster die schnelleren sind. Wir erreichen den Dschungel. Ende der Schotterstraße, der Matsch beginnt. Wir befinden uns im Herrschaftsgebiet der ehemaligen Könige von Gowa.

Der Wald schützt die Pfahlhäuser der Bauern vor Hitze. Wieder Reisfelder, tief gebückte Frauen und Männer, bis zu den Knien im Wasser; sie drücken Setzlinge in den Grund. Zwischen ihnen schreiten in unvergleichlicher Ruhe und Weichheit die schönen grauen und schwarzen Wasserbüffel. Die Büffel sind der Stolz einer jeden Familie. Die Tiere wie deren Besitzer sind der Stille, der Feuchte und dem Licht der sie umgebenden Landschaft angepaßt.

Unter diesen Eindrücken erreichen wir das Haus der alten Tänzerin von Gowa. Wir werden schnell von den Kindern bemerkt. Nach wenigen Minuten

[1] Die Autorin ist Heileurythmistin an der Freien Waldorfschule Oberberg (Gummersbach)

schon sind wir von den Dorfbewohnern umringt; dann erscheint Macopong. Klein und zierlich tritt sie aus dem Dunkel des Dschungels. Das löchrige, verwaschene T-Shirt und der einfache *sarong* verraten nichts über ihre Kunst. Macopong zu beschreiben fällt mir schwer. Sie ist sehr hübsch trotz ihres Alters - oder gerade deshalb? Das Lachen und Leuchten der Kinder um sie herum gehört genauso zu ihrem Wesen, wie der Fächer in ihren faltigen feinen Händen beim Tanzen. Sanftmut und Witz zugleich, Qualitäten einer gelebten Lebensphilosophie begegnen mir.

Oben in der Pfahlhütte entspinnt sich ein Gespräch über die Kunst der Gowa. Ohne Getränke und Zigaretten. Noch ist Fastenzeit. Ibu Andi, Pak Basris Frau, dolmetscht von der Regionalsprache ins Indonesische. Selbst Tänzerin und aus dem königlichen Hause der Gowa stammend, kennt und verehrt sie Macopong.

Macopong, mitten unter den Kindern auf dem Boden sitzend, scheint die Schönheit des Augenblickes mit Geistesgegenwart zu füllen. Unauffällig und bescheiden ist sie gleichzeitig ein Zentrum von Kraft. Aus dem Gespräch entnehme ich, daß sie ohne Pause und ohne zu Ermüden neun Stunden tanzen kann. Ich frage, ob sie eine Art Ritual vollziehe beim Tanzen. Nein. Es handelt sich dabei eher um eine heilende Bewegung. Ibu Andi fühlt meine Neugier und bittet Macopong um ein Beispiel.

Trotz heißer Mittagsstunde - seit 7 Stunden haben die Muslime weder gegessen noch getrunken - erhebt sich Macopong freudig mit der Entschuldigung, sie wolle sich umkleiden. Währenddessen strömen noch weitere Dorfleute die Leiter zum Haus hinauf, um sich im großen Wohnraum niederzulassen. Die Videokamera löst Gekicher aus, aber noch interessanter scheint meine Hautfarbe für sie zu sein.

Macopong tritt aus dem Schlafraum. In traditioneller Tracht aus überlangem Seiden-*sarong*, einem weiten, aus Holzfasern gewebten schwarzen Hemd und einem feinen Seidenschal über den Schultern begibt sie sich in die vordere Mitte des Raumes. Ihre Fingerspitzen berühren die Schultern, ihr Blick ist ruhig, weder nach außen gekehrt, noch in sich versunken. Knieend beginnt der stille Tanz. Sie wünschte keine Begleitung, obwohl im Raum drei Musiker anwesend sind. Gewöhnlich umgeben sich die Tänzer mit einem Ensemble von beachtlicher Lautstärke und treibendem Takt, hier in Macopongs feierlich fröhlichem Reich - einem Pfahlhaus unter Mangobäumen -, schreit nur das jüngste Kind noch, während sie beginnt.

Fein und ruhig dreht sie die Hände vor ihrem Herzen, die Stellungen der Finger mit Maß und ohne Hast verändernd. Lange behält sie dieses Spiel bei, als verweile sie gern in dieser Energie, bis sie sich schließlich mit fließenden Armen erhebt. Sie führt sie mit wechselnden Fingergebärden meistens an der Seite auf und ab, mal den Schal oder den Fächer mitbewegend, dann wieder von ein paar unauffälligen Schritten begleitet. Äußerlich könnte man meinen, nichts entwickle sich, und doch ist alles in Veränderung. Die Zuschauer werden andächtiger, die Geräusche aus dem Wald, das schneidende Zirpen der Insekten, Hähne, der ganze Umkreis rückt näher durch die beruhigte Atmosphäre, die irgendwann wie auf einem Ton zum Stillstand kommt.

Der Tanz endet, als Macopong wieder kniet, nur durch eine leicht Verneigung angedeutet. Jedem, der ihr dankt, berührt sie ehrfurchtsvoll die Finger. Ibu Andis warme Stimme überzeugt Macopong diesmal, auf dem Sofa Platz zu nehmen und etwas zum Inhalt des Getanzten zu sagen. Es handelt sich um einen bekannten Einleitungstanz, welchen man Neugeborenen oder würdigen Besuchern zu Ehren aufführt. Sie hatte ihn auch vor vielen Jahren an der Wiege einer holländischen Prinzessin getanzt. Der verwendete Fächer hat dabei viele Bedeutungen. So symbolisiert er die auf- und untergehende Sonne, ihren Lauf und auch den Lebenslauf eines Menschen.

Wir verabschieden uns bald. Wann sie wieder einmal nach Java reisen würde, fragt Mas Yayat. Vor kurzem hatte sie ein Gastspiel in seiner Stadt gegeben, über das alle Zeitungen berichteten. Wenn sie Geld habe, werde sie wiederkommen. Sicherlich auch, um zu unterrichten, aber die Landwirtschaft lasse ihr keinen Freiraum. Möge Gott ihr noch ein paar Jahre schenken, damit sie ihren Zauber der Bewegung weitergeben kann! Sie ist jetzt 72 und arbeitet täglich auf dem Feld.

Ich bin überzeugt, daß ihre Art von Bewegung im Tanz wirklich heilsam und kräftigend sein muß. Nur wenige Künstler - auch in Sulawesi - haben es zu dieser Meisterschaft gebracht, verrät mir Ibu Andi. Als Lehrerin von 300 Tanzschülerinnen weiß sie, wie schwer es den heutigen Studenten fällt, in der Ablenkung von äußeren Dingen den Strom des Herzens zu fühlen und führen zu lernen. Macopong hat den größten Eindruck in mir hinterlassen. Sie ist für mich etwas geworden wie eine Brücke, die Welten verbindet.

Budiardjo, Carmel: *Surviving Indonesia's Gulag*. Cassell, London 1996

Dahm, Bernhard und Roderich Ptak (Hrsg.): *Südostasien-Handbuch. Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur*. C.H. Beck Verlag, München 1999

Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: *6 Milliarden. Zeit für Entscheidungen. Weltbevölkerungsbericht 1999*. Balance Verlag, Stuttgart 1999. ISBN 3-930406-14-4, DM 15,00

Evers, Georg: *Carlos Belo - Stimme eines vergessenen Volkes*. Herder tb

Gardner-Outlaw, Thomas und Engelman, Robert: *Mensch, Wald! Report über die Entwicklung der Weltbevölkerung und die Zukunft der Wälder*. Hrsg. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung. Balance Verlag, Stuttgart 1999. ISBN 3-930406-11-x, DM 24,00

Hauser-Schäublin, Brigitte und Rieländer, Klaus (Hrsg.): *Bali – Kultur, Tourismus, Umwelt*. Abera Verlag, Hamburg 2000. ISBN 3-934376-05-3, DM 59,90

Launer, Ekkehard: *Zum Beispiel Osttimor*. Süd-Nord Lamuv TB 207, 1996

Ludwig, Klemens (Hrsg.): *Osttimor - Der zwanzigjährige Krieg*. rororo Aktuell 1290

Mohrs, Thomas und Sri Kuhnt-Saptodewo: *Interkulturalität als Anpassung*. im Druck

Platzdasch, Bernhard: *Fragen der inneren Sicherheit im Indonesien der 90er Jahre. Fallbeispiele: Die Unruhen in Situbondo und Tasikmalaya*. Abera Verlag, Hamburg 1999. ISBN 3-934376-09-6, DM 39,90
Wohin steuert Indonesien? Andauernde ethnische und religiöse Spannungen

prägen die höchst fragile innenpolitische Lage im Indonesien der Post-Suharto-Ära. Bereits in der Endphase der „Neuen Ordnung" häuften sich Unruhen sowie Übergriffe auf Andersgläubige und Minoritäten.
Um den Zusammenhang zwischen religiösen Aspekten, allgemeinen Sicherheitsfragen und unterschiedlichen Interessengruppen in Indonesien zu untersuchen, greift die Studie von Bernhard Platzdasch zwei Vorfälle des Jahres 1996 in Ost- (Situbondo) und Westjava (Tasikmalaya) exemplarisch auf.
Dabei zeichnet die im Anschluß an die Unruhen geführte Auseinandersetzung um deren Ursachen ein genaues Spiegelbild der inneren Vorgänge im gegenwärtigen Indonesien auf. Dem Autor gelingt es in objektiver Weise, lokale Ereignisse von nationaler Bedeutung und Brisanz zu rekonstruieren und Beziehungsgeflechte zu entwirren. (*Verlagsmitteilung*)

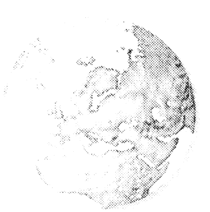
Schneider, Peter: *Göttergeschichten aus Java*. Heidelberg 1999. ISBN 3-9804632-3-0, DM 18,50
Die Geschichten leiten sich von der javanischen Mythologie ab, die wiederum auf dem indischen Mahabharata fußt. Obwohl Java seit vielen Jahrhunderten islamisch ist, haben sich die alten Erzählungen über Götter und nicht-islamische Helden im Schattenspiel *wayang kulit* und im von Menschen dargestellten Theater *wayang orang* erhalten.
Peter Schneider hat die javanischen Quellen mit eigenen Gedanken für deutsches Publikum neu gestaltet und in Theaterform veröffentlicht, denn die Geschichten werden vom Autor in seinem Theater in Wiesloch gespielt. Bei den Aufführungen wurden Erfahrungen mit dem Publikum gesammelt, bevor die Geschichten in Buchform niedergeschrieben wurden.
Die reiche Bebilderung erleichtert es dem Leser, die fremdländischen Namen mit festen Vorstellungen zu verbinden. Nie darf der Humor fehlen, so daß auch im Himmel oder auf der Erde lustige Gestalten auftreten, die mit ihren Einfällen die philosophischen Gedanken und die Spannung der Handlung auflockern.
Charaktere werden scharf gezeichnet, nie sind Menschen nur schlecht oder gut, und auch die Götter können Unrecht tun. Besonders in der Geschichte über Bisma kann man an den Gedanken über falsche menschliche Ideale, über den Wert der Helden oder über Krieg und Frieden den deutschen Autor erkennen.
Peter Schneider ist promovierter Zoologe und Professor an der Universität Heidelberg mit den Fachgebieten Verhaltens- und Bewegungsphysiologie. 1997 erhielt er den Kulturpreis „Minnesänger von Wissenlo" des Kunstkreises Südliche Bergstraße. (*Verlagsmitteilung*)

Schneider, Peter: *Geschichten des Wayang Purwa*. Heidelberg 1996. ISBN 3-89588-519-3, DM 28,00

Summerfield, Anne und John (Hrsg.): *Walk in Splendor - Ceremonial Dress and the Minangkabau.* UCLA Fowler Museum of Cultural History Textile Series No. 4, Los Angeles 1999
Dieser Ausstellungskatalog ist ein umfassendes und reich bebildertes Kompendium zum Thema der Textilkunst der Minangkabau West-Sumatras. An die Einleitung schließen sich Kapitel über die Festkleidung von Männern und Frauen an, dann folgen Aufsätze über Motive und ihre Bedeutung, Herstellungstechniken und das Sonderthema „Metallfäden".
Ein dritter Teil enthält Aufsätze zum gesellschaftlichen Kontext und zu den festlichen Gelegenheiten, bei denen die Kleidung getragen wird; dies umfasst auch Themen wie Architektur und Holzschnitzerei, Schmuck, Musik und Tanz. Damit geht der Bogen, den der Katalog spannt, weit über die ästhetische Betrachtung der Minangkabau-Textilien hinaus.
Neben den kenntnisreichen Texten ist es vor allem auch die Fülle von Abbildungen - bis hin zu Fotoserien über Herstellungsprozesse - die diesen hervorragenden Katalog zu einem Standardwerk zur Kultur der Minangkabau machen. (*Hiltrud Cordes*)

Timmermann, Irmgard: *Studie zur Batik auf Java. Wertmaßstäbe und traditionelle Stellung im Umfeld kulturbewusster Erziehung im Wandel.* In: Baessler Archiv 22 1984, 69-112

Timmermann, Irmgard: *Magischer Sinngehalt indonesischer Textilien.* In: Batiken aus Indonesien. Bonn 1985, 147-155



Deutschland/Europa

EU sichert Jakarta Unterstützung zu

Die Europäische Union hat der neuen indonesischen Regierung und Präsident Abdurrahman Wahid politische und wirtschaftliche Unterstützung zugesagt. "ie freut sich darauf, mit der neuen Regierung auf breiter Basis zusammen zu arbeiten", heißt es in einer den EU-Außenministern in Brüssel verabschiedeten Erklärung. Die Minister bekräftigten die Bereitschaft der EU, die neue Regierung in ihrem Bemühen um wirtschaftliche Erholung zu begleiten. Dies könne durch eine Ausweitung des Handels und der Investitionen zwischen der EU und Indonesien geschehen.

Mit Besorgnis sieht die Europäische Union die sozialen und umweltpolitischen Folgen der Finanzkrise in Indonesien. Die Außenminister schlagen deshalb vor, dass die Zusammenarbeit in diesen Bereichen verstärkt wird. Sie seien zum Erfahrungsaustausch mit Indonesien auf diesen Gebieten bereit. (dpa 15/11)

Raumplaner schreiben Handbuch für Entwicklungsländer

Raumplaner an der Universität Dortmund arbeiten an einem Handbuch, das der ärmeren Stadtbevölkerung in Entwicklungsländern ein besseres Leben ermöglichen soll. Die erste Fassung liege bereits vor, teilte eine Uni-Sprecherin mit. In dem Handbuch wollen die Wissenschaftler die Betroffenen vor allem zur Selbsthilfe motivieren. So geben sie basierend auf Erfahrungen aus Ghana und Indonesien Ratschläge für eine bessere Strom- und Wasserversorgung oder wie sich das Müllproblem bewältigen lässt. Das Werk soll März nächsten Jahres erscheinen. (dpa 08/11)

Gusmao erhält Sacharow-Preis

Der Anführer der osttimorischen Unabhängigkeitsbewegung, Xanana Gusmao, erhält den diesjährigen Sacharow-Preis des Europaparlaments. Dies beschloss das Präsidium der EU-Volksvertretung. Mit dem mit 15.000 Euro (knapp 30.000 Mark) dotierten Preis würdigt das Europaparlament seit 1988 Persönlichkeiten, die auf vorbildliche Weise für Menschenrechte und Bürgerfreiheiten eintreten.

Gusmao gilt als aussichtsreichster Anwärter für den Präsidentenposten von Osttimor, wenn die Krisenregion in die Unabhängigkeit entlassen wird. (afp 28/10)

Verunreinigtes Palmöl in Rotterdam

In den Niederlanden sind nach amtlichen Angaben mehrere Schiffsladungen mit Palmöl aus Indonesien entdeckt worden, das mit Diesel verunreinigt war. Obwohl keine gesundheitlichen Schäden für Menschen zu befürchten seien, werde eine offizielle Beschwerde an Indonesien erwogen, teilte das Aufsichtsamt für Margarine, Fett und Öl in Amsterdam mit. Drei Schiffsladungen mit insgesamt 19.000 Tonnen seien im Hafen von Rotterdam festgesetzt. Palmöl wird in der Lebensmittelindustrie zur Herstellung von Süßigkeiten und Keksen verwendet. Das Diesel wäre bei der Weiterverarbeitung entfernt worden, teilte das Aufsichtsamt mit. Bei einem anderen Produkt, dem bei Tierfutter benutzten Palmdestillat, blieben Spuren des Diesels. Die Schiffsladungen aus dem nordwestindonesischen Hafen Belawan vom 4., 15. und 20. Oktober hatten nach offiziellen Angaben einen Dieselanteil zwischen 0,05 und 1,7 Prozent. Dem Aufsichtsamt zufolge wird die europäische Industrie eine unabhängige Überwachungsstelle in allen indonesischen Häfen einrichten. Möglicherweise sei die Verunreinigung bedingt durch nicht gesäuberte Lagertanks. Da Diesel in Indonesien billiger als Palmöl ist, schließen niederländische Händler ein vorsätzliches Panschen jedoch nicht aus. Indonesien exportiert jährlich 2,5 bis 3 Millionen Tonnen Palmöl, etwa ein Zehntel davon in die Niederlande. (afp 26/10)

Deutsche Welle verstärkt Informationsangebot

Die Deutsche Welle (DW) weitet das Indonesische Programm von DW-radio zum 1. November 1999 von bisher 100 auf 120 Minuten aus. Das teilte der Intendant des deutschen Auslandsrundfunks, Dieter Weirich, am 29. Oktober 1999 in Köln mit. Mit diesem deutlichen Ausbau der aktuellen Berichterstattung reagiert die DW auf die nach wie vor instabile Lage in Indonesien und in Osttimor. "Vor dem Hintergrund anhaltender politischer Turbulenzen, Menschenrechts-verletzungen und eingeschränkter Meinungs- und Pressefreiheit besteht in dem riesigen Archipel ein erhöhter Bedarf an Information aus glaubwürdiger Quelle", begründete Weirich die Entscheidung. Dies gelte um so mehr, als der neue indonesische Präsident, Abdurrahman Wahid, den mehr als 200 Millionen Menschen seines Landes demokratische Reformen versprochen habe. Das Indonesische Programm von DW-radio werde diesen Prozeß mit Nachrichten, aktuellen Berichten und Kommentaren umfassend begleiten und die deutsche Haltung zu den Vorgängen deutlich machen. Die frühere Regierung hatte in den zurückliegenden Jahren auf die kritische Auseinandersetzung mit den politischen Verhältnissen zweimal mit einem Einreiseverbot für den Chef des Programms, Rüdiger Siebert, reagiert. DW-radio sendet seit 36 Jahren ein Programm in indonesischer Sprache. Seit dem Start 1963 ist das Programm in der Nationalsprache Bahasa Indonesia für Hörer in Indonesien und den südostasiatischen Anrainerstaaten eine wichtige Ergänzung zu den nationalen Informationsquellen. DW-radio /Indonesisch verfügt über ein dichtes Korrespondentennetz. Das Programm wird über Kurzwelle und Satellit ausgestrahlt und ist im Internet präsent. Diese Presseinformation kann im Internet unter www.dwelle.de/presse/ abgerufen werden. (dw 29/10)

Im Internet auf Indonesisch

Die Witschaftsförderung Region Frankfurt RheinMain bietet ihre wichtigsten Informationen jetzt auch auf Indonesisch im Internet an. Die Wirtschaftsförderung Region Frankfurt RheinMain ist ein Zusammenschluß von 78 Städten und Gemeinden, 7 Landkreisen, 5 Industrie- und Handelskammern, 3 Hochschulen und anderen Institutionen mit dem Ziel, die Region im internationalen Wettbewerb stärker zu profilieren. Homepage: www.region-frankfurt-rheinmain.de.

Malaysia-Koordinationsgruppe von amnesty international

Die ai Malaysia-Koordinationsgruppe hat seit kurzem eine Website im Internet. Hier findet man Informationen zu Menschenrechten in Malaysia und Links zu anderen interessanten Websites zu Malaysia. In Zukunft soll auch ein Forum zu drängenden Themen eingerichtet werden. Die Adresse lautet:

www.amnesty-malaysia.de

Indonesische Botschaft nach Berlin umgezogen

Im Rahmen des Regierungsumzugs von Bonn nach Berlin nahm die Botschaft der Republik Indonesien am 1. November 1999 ihre Arbeit in Berlin auf.

Die neue Adresse in Berlin lautet:
Botschaft der Republik Indonesien.
Esplanade 7-9
Tel.: 030 - 44592 10, 4459211, 4459212
13187 Berlin

Hilfe für Straßenkinder in Indonesien

In Zusammenarbeit mit dem „Cologne Forum for Indonesia“ unterstützt die DIG Köln drei Projekte, bei denen es darum geht, Kindern in sozialen und materiellen Notlagen beizustehen. Auf Sumatra sollen zwei Initiativen gefördert werden: „Semangat Anak Rakyat / Semarak“ (Bildungsprojekt) und „Ibu dan Anak“ (Sozialprojekt) in Medan; auf Java ist es eine Maßnahme zur vorwiegend musischen Bildung: „Kelompok Bocah Petoran“ Surakarta / KBPS. Gerade in der gegenwärtigen Phase des politischen und gesellschaftlichen Umbruchs benötigen Kinder unsere besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung.

Am 24. Oktober fand in der Alten Feuerwache ein Konzert der javanischen Künstlergruppe „Empat Sekampung“ zugunsten dieser Projekte statt. Aus dem Erlös der Veranstaltung und zusätzlichen Spenden sind

bislang DM 1.862,50 zusammengekommen. Weitere Spenden sind noch in Aussicht gestellt. (*Karl Mertes*)

DIG Köln: Fragebogenaktion und neue Mitgliedschaften

Im Laufe des Jahres 1999 konnte die DIG Köln 7 neue Mitgliedschaften verzeichnen. Als neue Mitglieder begrüßen wir ganz herzlich: Michaela Bischoff-Feck (Köln), Ulrike Lohmann (Wesseling), Judith Wollitz (Köln), Syomi Amelia Rapar und Christian Knieling (Pulheim), Heinz Okken (Bonn), Hwie Ing und Dr. Ingo Wandelt (Hürth) sowie Barbara Gladisch (Ratingen).

Mit Jahresbeginn 2000 möchten wir weiterhin als neue Mitglieder begrüßen: Constance und Dr. Marcus Schwegler (Bergisch Gladbach), Wulf-Jürgen Adler (Lippstadt), Rüdiger Lambert (Österreich), Norbert Burger (Köln) sowie Michael Gassner (Hameln).

Weiterhin hat die DIG Köln in diesem Jahr eine Fragebogenaktion unter ihren Mitgliedern gemacht, die regen Zuspruch gefunden hat. Eine detaillierte Auswertung des Rücklaufes ist derzeit in Bearbeitung.

Indonesisch-Kurse an der Volkshochschule Köln

Unter dem Motto „Gut gerüstet in die Ferne schweifen" bietet die VHS Köln seit diesem Wintersemester Kurse in verschiedenen asiatischen Sprachen an. Neben Chinesisch, Japanisch, Thailändisch und Vietnamesisch steht auch Indonesisch für Anfänger und Fortgeschrittene auf dem Programm.

Informationen erhalten Sie unter der Telefonnummer (0221) 221 - 2 38 01



Indonesien/Asien

Abdurrahman Wahid ist neuer Staatspräsident Indonesiens

Mit der im Oktober erfolgten Wahl des Moslemführers Abdurrahman Wahid zum neuen Präsidenten und der populären Oppositionsführerin und Symbolfigur der Nationalisten, Megawati Soekarnoputri, zur Vizepräsidentin verabschiedet sich Indonesien endgültig von den Schatten der Suharto-Ära und entscheidet sich für eine Regierung, die nach Jahrzehnten nunmehr tatsächlich breite Bevölkerungsschichten vertritt.

Jedoch repräsentieren die neuen Machthaber auch eine Linie, die nationalistische Härte zeigt und keinerlei separatistische Tendenz duldet.

Habibie und die frühere Staatspartei GOLKAR sind indes die klaren Verlierer der Wahl, die einen wichtigen Schritt zur Wiederherstellung der indonesischen Demokratie darstellt.

Am 11. Oktober bekräftigte der GOLKAR-Exekutivausschuß nochmals seine Unterstützung für die Präsidentschaftskandidatur von B.J. Habibie, und dieser verkündete am 13. Oktober, er wähle Armeechef General Wiranto als seinen Kandidaten für die Vize-Präsidentschaft. Am 14. Oktober hielt Präsident B.J. Habibie vor der Beratenden Volksversammlung seine dreistündige „Accountability Speech", den Rechenschaftsbericht über seine 17monatige Amtszeit.

Nachdem General Wiranto am 18. Oktober bekanntgab, er werde die Vizepräsidentschaft nicht annehmen und die Beratende Volksversammlung am 19. Oktober den Rechenschaftsbericht des Präsidenten mit 355 zu 322 Stimmen ablehnte - was einem Mißtrauensvotum gleichkam -, zog B.J. Habibie am Morgen des 20. Oktober seine Präsidentschaftskandidatur zurück.

Vier Kandidaten stellten sich am 20. Oktober der Abstimmung über die Präsidentschaft: Da war zum einen die Wahlsiegerin Megawati Soekarnoputri, dann der von der Nationalen Mandatspartei (PAN) und der Gerechtigkeitspartei, Partei Keadilan, erst am 6. Oktober nominierte Moslemführer Abdurrahman Wahid, der GOLKAR-Vorsitzende Akbar Tandjung und der Vorsitzende der islamischen „Mond- und Stern-Partei" (PBB), Yusril Ihza Mahendra.

Der Wahlsieg Megawatis sicherte ihr noch nicht die Präsidentschaft und so stellte sich der Wahlausgang als offen dar.

Kurz vor der Stimmenabgabe zogen Akbar Tandjung - wohl wegen mangelnder Unterstützung aus den Reihen der eigenen Partei - und Y.I. Mahendra ihre Kandidatur zurück. Vor laufenden Kameras wurden die Stimmen ausgezählt. Schließlich kam es doch zur großen Überraschung: Der fast blinde und von zwei Schlaganfällen gezeichnete Abdurrahman Wahid siegte mit 373 zu 313 Stimmen, bei fünf Enthaltungen, über seine Konkurrentin Megawati!

Auf den Straßen Jakartas, Solos und in Denpasar auf Bali - Hochburgen der Partai Demokrasi Indonesia - richteten enttäuschte Anhänger Megawatis Verwüstungen an. Doch der Zorn der PDI-P-Sympathisanten verflog bereits am nächsten Tag mit der Wahl von Megawati Soekarnoputri zur Vizepräsidentin. Die Abgeordneten der MPR entschieden sich mit 396 zu 284 Stimmen gegen ihren Herausforderer, den Vorsitzenden der vereinigten Entwicklungspartei (PPP), Hanzah Haz. Megawati hatte sich nur widerwillig und auf Drängen von Abdurrahman Wahid dieser Wahl gestellt. (*Quelle: Wolfgang Hruschka, in: KAS Auslandsinformationen 11/99*)

Friedensgespräche in Ambon

Vor dem Hintergrund andauernder schwerer Kämpfe zwischen Christen und Moslems auf den indonesischen Molukken hat sich Präsident Abdurrahman Wahid persönlich für eine Versöhnung zwischen den verfeindeten Gruppen eingesetzt. Gemeinsam

mit Vizepräsidentin Megawati Sukarnoputri flog er nach Ambon und übernahm dort den Vorsitz eines Treffens von Hunderten religiösen Führern und Gemeindevorstehern.

"Dies ist nicht nur ein Problem dieser Region. Es ist eine nationale Frage"', sagte Wahid, dem Tausende Menschen in den Straßen von Ambon begeistert zujubelten.

Hunderte Soldaten waren zum Schutz der beiden Spitzenpolitiker abgestellt. Generäle der indonesischen Armee hatten jüngst davor gewarnt, dass der Konflikt auf den Molukken mit der zunehmenden Aufrüstung beider Seiten in einen Krieg münden könnte. Indonesien ist das bevölkerungsreichste islamische Land; auf den Molukken, die früher niederländische Kolonien waren, sind aber Christen in der Mehrheit. Über Generationen lebten Christen und Moslems auf den früheren Gewürzinseln in friedlicher Koexistenz, die Ursache der jüngsten Gewalt liegt im Dunkeln. Dem Konflikt zwischen den verfeindeten Religionsgruppen fielen in diesem Jahr mehr als 700 Menschen zum Opfer. (ap 12/12)

Indonesien schuldet 145 Milliarden US-Dollar

Das seit 1997 krisengeschüttelte Indonesien ist im Ausland mit fast 145 Milliarden US-Dollar verschuldet. "Die Übersee- Schulden des Landes zum 30. Juni 1999 erreichten 144,95 Milliarden Dollar," sagte nach Finanzminister Bambang Sudibyo bei einer Anhörung im Parlament. Danach schuldet die Regierung Kreditgebern im Ausland 70,69 Milliarden Dollar. Der Rest entfällt auf den Privatsektor und Staatsbetriebe.

Der Minister sagte, dem Erdöl produzierenden Indonesien habe der steile Preisanstieg für Erdöl auf dem Weltmarkt geholfen, das im bis 31. März laufenden Haushaltsjahr 1999/2000 enthaltende Defizit zu verringern. Das Haushaltsloch sei ursprünglich auf 4,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts veranschlagt worden. Inzwischen dürften es 3,75 Prozent sein.

Nach einem Rückgang der Wirtschaftsleistung von 13 Prozent im schwersten Krisenjahr 1998 geht die Regierung im laufenden Jahr von einem Wirtschaftswachstum von bis zu einem Prozent aus. Kwik Kian Gie, Chefminister für Finanzen, Industrie und Wirtschaft, erwartet 2000 eine Wachstumsrate von drei Prozent, 2001 könnte Indonesiens Wirtschaft sogar um fünf Prozent expandieren und sich den vor Ausbruch der Finanz-und Währungskrise 1997 erreichten rund 7,5 Prozent nähern, sagte er im Parlament. (dpa 07-12-99)

Untersuchungs-Team sieht Armee hinter Morden in Ost-Timor

In Indonesien hat eine staatliche Untersuchungskommission der Armee eine "direkte oder indirekte" Beteiligung an den im September in Ost-Timor verübten Gräueltaten vorgeworfen. Die Kommission zur Untersuchung von Menschenrechtsverletzungen in Ost-Timor erklärte in einem in Jakarta vorliegenden Zwischenbericht, die Morde seien von pro indonesischen Milizen und Militärangehörigen verübt worden.

Ost-Timors Unabhängigkeitsführer Xanana Gusmao und Indonesiens neuer Präsident Abdurrahman Wahid hatten sich bei einem historischen Treffen dafür ausgesprochen, einen Schlussstrich unter die Vergangenheit zu ziehen. Gleichzeitig gab Gusmao dem damaligen Verteidigungsminister und Stabschef Wiranto die Schuld an der von paramilitärischen Gruppen in Ost-Timor angerichteten Zerstörung. Die Kommission plant Mitte Dezember eine Anhörung Wirantos, der jetzt Minister für sicherheitspolitische Fragen ist.

Mitglieder der Untersuchungskommission entdeckten vergangene Woche auf einem drei Kilometer von Ost-Timor entfernten Strand im indonesischen West-Timor in drei Massengräbern 26 Leichen. Die Toten, unter ihnen drei Priester, sollen zu den Opfern eines Angriffs auf eine Kirche gehören, den paramilitärische Gruppen am 6. September in der osttimoresischen Hafenstadt Suai verübten. (dpa 01/12)

Asean-Staaten wollen künftig politisch zusammenarbeiten

Die Mitglieder der südostasiatischen Staatengemeinschaft Asean wollen künftig auch politisch zusammenarbeiten. Das geht aus der Abschlusserklärung des dritten informellen Asean-Gipfels vom Sonntag in Manila hervor. "Engere wirtschaftliche Kooperation muss durch intensivere und umfassendere Zusammenarbeit in Fragen von Sicherheit und Frieden ergänzt werden", sagte der philippinische Präsident Joseph Estrada. Dazu gehörten auch Themen wie Menschenrechte und Umweltverschmutzung.

In der Vergangenheit ist die Asean häufig wegen ihres Prinzips der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten ihrer Mitglieder kritisiert worden. Eine so genannte ständige Asean-Troika soll die politische Zusammenarbeit koordinieren. Ihr werden die Außenminister der Philippinen, Thailands und Indonesiens angehören. Eine solches Gremium war bereits vorübergehend 1997 gebildet worden, um zwischen den Konfliktparteien in Kambodscha zu vermitteln.

Als Zeichen der neuen politischen Offenheit diskutierten die Gipfelteilnehmer Themen wie die separatistischen Bestrebungen in der indonesischen Unruheprovinz Aceh und Grenzstreitigkeiten im Südchinesischen Meer. Die Staats- und Regierungschefs der Staatengruppe beschlossen ferner, stärker in die Informationstechnologie zu investieren. Mit dem Aufbau elektronischer Netze und des elektronischen Handels könne Südostasien seine Wirtschaft entscheidend voranbringen und den Wissensabstand zum Westen verkleinern.

An dem Treffen nahmen auch die Ministerpräsidenten von China und Japan, Zhu Rongji und Keizo Obuchi, sowie der südkoreanische Präsident Kim Dae Jung teil. Sie besprachen eine engere wirtschaftlichen

Zusammenarbeit und den Beitritt Chinas zur Welthandelsorganisation (WTO). Der koreanische Regierungssprecher Park Young Joong teilte mit, China und Japan hätten Südkoreas Vorschlag angenommen, ein Wirtschaftsforum zu schaffen.

Der Asean gehören neben den Philippinen und Indonesien Malaysia, Brunei, Thailand, Singapur, Vietnam, Laos, Birma und Kambodscha an. Der kambodschanische Ministerpräsident Hun Sen nahm zum ersten Mal nach der Aufnahme seines Landes an einem Asean-Gipfel teil. (dpa 28/11)

Mikrokreditsystem übersteht die Finanzkrise - Frauen im Mittelpunkt

Das umstrittene Kleinstkreditsystem hat offenbar in Asien seine Feuertaufe bestanden. Während die Finanzkrise die Kapitalmärkte der Region erschütterte, überstand das für Frauen entwickelte Darlehenvergabesystem den Crash beinahe unbeschadet. Es ist bemerkenswert, daß keine der Kleinstdarlehen-Institutionen der Region „aus dem Tritt" gekommen ist; die Rückzahlung ist nur unwesentlich gesunken, während zur gleichen Zeit gesamte Kapitalmärkte zu Boden gingen.

Innerhalb des kooperativen und nicht profitorientierten Systems, das sich an der „Grameen Bank" in Bangladesh orientiert, können in Spargemeinschaften organisierte Frauen nach einer gewissen Zeit einen Mikrokredit zur freien Verfügung erhalten. Über die Verwendung des Geldes und die Rückzahlung wacht die Gruppe.

Frauen stellen mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung, ihr Anteil an den Armen dieser Welt ist jedoch überproportional hoch. Um die Armut wirkungsvoll und nachhaltig bekämpfen zu können, muss man – so die einhellige Ansicht von Experten – die Frauen erreichen und zur Mitarbeit bewegen.

Inzwischen beteiligen sich Millionen von Frauen im Süden und Südosten Asiens an den verschiedensten Kleinstkreditsystemen. Während Geldinstitute in Asien und in anderen Teilen der Welt bislang den Frauen aus traditionellen oder wirtschaftlichen Erwägungen Kredite verweigerten, orientieren sie sich nun rasend schnell auf weibliche Kundschaft um. Anders als ihre männlichen Pendants verwenden Frauen die Darlehen häufig für Medizin und Gesundheitsvorsorge oder für Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen.

Internetadressen zum Thema: Women's World Banking (www.soc.titech.ac.jp/icm/wind/wwb-info.html.), Asian Development Bank (www.asiandevbank.org) (*Quelle: Rainer Hauck / IPS Hintergrunddienst Nr. 34 / 23.08.99*)

Dünne Kaffeeernte: Einbruch um 40 Prozent

Indonesiens Kaffeepflanzer erwarten eine um 30 bis 40 Prozent dünnere Ernte. "Vergangenes Jahr gab es zahlreiche Regenfälle, und damit war die Düngung nicht perfekt, erklärte der , Leiter des Zentrums für Kaffee- und Kakaoforschung in Jember (Java), Surip Mawardi. In Indonesien waren im Gesamtjahr 1998 auf einer Anbaufläche von 1,1 Millionen Hektar 390.000 Tonnen Kaffee geerntet worden. Davon ging der größte Teil in den Export. Auf etwa 90 Prozent der indonesischen Kaffeeplantagen wächst die Sorte Robusta. Der Rest ist Arabica-Kaffee. (dpa 29/11)

Trinkwasser zu 40 Prozent verseucht

In vielen Städten Indonesiens sind bis zu 40 Prozent des Trinkwassers durch Koli-Bakterien verseucht. Allein in der Zehn-Millionen-Hauptstadt Jakarta starben im vergangenen Jahr etwa 10.000 Menschen nach dem Genuss Koli-haltigen Wassers an Durchfall und Fieber, sagte Gesundheitsminister Achmad Sujudi nach Angaben der Zeitung "Jakarta Post". Sujudi nannte die unmittelbarer Nähe so genannter Plumpsklos zu den Brunnen in indonesischen Städten als mögliche Ursache der Verseuchung. Untersuchungen von Wasserproben hätten «alarmierende» Resultate in Jakarta und anderen Städten ergeben, hieß es.

Das schmutzige Wasser sei einer Studie des Ministeriums zufolge in Armenvierteln die Hauptursache für tödliche Cholera-, Hepatitis- und andere Infektionen, meinte Sujudi. Nach Angaben des zentralen statistischen Amtes Indonesiens haben lediglich 38 Prozent der Stadtbewohner Zugang zu sauberem Leitungswasser. (dpa 24/11)

Expedition "Raja Laut"

Deutsche und indonesische Zoologen wollen in den nächsten fünf Wochen vor Indonesien das Geheimnis eines lebenden Fossils erforschen. Der Quastenflosser galt für Wissenschaftler lange Zeit als ausgestorben. Erst in diesem Jahrhundert stießen Forscher in Meeren und auf Märkten auf die Fische, die sich vor 400 Millionen Jahren entwickelt haben, lange vor den Dinosauriern. Die Einheimischen im Norden der indonesischen Insel Sulawesi nennen die indonesische Fisch-Art den "König der See", die Forscher Latimeria menadoensis.

Die wissenschaftliche Bezeichnung erhielt den Namen von der Stadt Manado im Norden der indonesischen Insel Sulawesi. Auf einem der dortigen Fischmärkte hatte der US-amerikanische Umweltschützer Mark Erdmann 1997 einen Quastenflosser entdeckt. Erdmann und sein indonesischer Kollege Kasim Moosa machten den Fund weltweit bekannt. Von der Veröffentlichung bekamen Fischer in Nord-Sulawesi Wind. Für Ausländer schnellte in Manado der Marktpreis für einen Quastenflosser sprunghaft in die Höhe. Immer mehr neugierige Fremde fragten nach dem Fisch. Dabei verabscheuen ihn viele Einheimischen wegen eines penetrant tranigen Geschmacks.

"Beim Essen eines Raja Laut kann einem nur schlecht werden", sagte Moosa, ein Teilnehmer der am Freitag in Jakarta begonnenen Expedition. Unter der Expeditionsleitung des deutschen Zoologen Hans Fricke vom Max-Planck-Instituts für Verhaltensphysiologie in Seewiesen lief am Freitag das mit moderner Forschungstechnik ausgestattete Schiff MV Baruna Jaya VIII von Jakarta nach Manado aus. An Bord: 20 Experten des Max-Planck-Instituts und des staatlichen indonesischen Wissenschaftsinstituts. "Hauptaufgabe der Mission ist, das Leben einer der ältesten Fischarten, die noch existiert, zu schützen und zu erforschen", sagte Fricke.

In den warmen Gewässern vor Nord-Sulawesi vermuten einheimische Fischer größere Raja Laut-Kolonien. Fricke sagte, die Teilnehmer der Expedition wollten dort insbesondere die Zahl dieser Fische ermitteln. "Wir werden den Fisch nicht aus dem Wasser holen." Andere Aufgaben seien Unterwasser-Fotos und ein Dokumentarfilm über den "König der See". (dpa 29/19)

Korruption: Schlechte Noten für Indonesien

Seit 1995 veröffentlicht die Organisation „Transparency International" (TI) jährlich einen Korruptionsindex, der offenlegt, in welchem Maße die internationale Geschäftswelt bestechen muß, um in bestimmten Ländern an Aufträge zu gelangen.

In diesem Jahr umfasste die Liste 99 Länder (1998 waren es 85). Jedes Land erhielt einen sogenannten CPI-Punktwert („Corruption Perceptions Index"), der sich auf den Grad der Korruption bezieht, wie er von Geschäftsleuten, Risikoanalysten und der allgemeinen Öffentlichkeit wahrgenommen wird; der Punktwert bewegt sich zwischen 10 (äußerst sauber) und 0 (äußerst korrupt).

Während Dänemark mit einem „Traumwert" von 10,0 Punkten nach diesem Index das unbestechlichste Land der Welt ist, belegt Indonesien zusammen mit Aserbaidschan mit nur 1,7 Punkten den drittletzten Platz der Liste. Nur Nigeria und Kamerun schnitten noch schlechter ab.

Korruption wird dabei verstanden als Missbrauch öffentlicher Macht zu privatem Nutzen, z.B. die Bestechung von Staatsdienern, die Annahme von Gefälligkeiten bei der öffentlichen Auftragsvergabe oder die Unterschlagung öffentlicher Gelder. Für die Zukunft sollte es interessant sein, zwischen verschiedenen Formen der Korruption zu unterscheiden, z.B. zwischen Nepotismus und Bestechung mit Geld oder zwischen administrativer und politischer Korruption.

Erstmals wurde in diesem Jahr auch eine Rangliste der Bestechungsgeber aufgestellt; sie umfasst die 19 führenden Exportländer der Welt. Im BPI („Bribe Payers Index") werden die Länder ebenfalls nach einer Skala von 0 bis 10 beurteilt, wobei 10 die geringste Bereitschaft zur Bestechung, 0 die höchste Bestechungsbereitschaft bedeutet. Überraschend war, dass kein einziges Land die höchsten Ränge erreichte. Die schlechteste Note erhielt Schweden mit 8,3 Punkten, während Deutschland gemeinsam mit den USA mit einem Punktwert von 6,2 an neunter Stelle liegt.
(Quelle: Entwicklung + Zusammenarbeit, 40.Jg. 1999:11)

Spendenaufrug für die Orang Utan-Station in Ost-Kalimantan

Im Oktober war der holländische Biologe Dr. Willie Smits, Leiter der Orang Utan-Station Wanariset in der Nähe der Stadt Balikpapan (Ost-Kalimantan), auf Europa-Besuch, um über die Situation der Station zu informieren und Spenden für die Aufzucht und Auswilderung der Orang Utans zu sammeln. Willie Smits gab Interviews und hielt Diavorträge bei den DIG's in Kiel und Hamburg sowie in Den Haag, Wien und London. Auch in Singapur und Japan wollte Willie Smits im Anschluß mit Vorträgen für Wanariset werben.

Diese ausgedehnte Werbe-Reise wurde notwendig, weil die finanziellen Mittel der Station zur Neige gehen und kaum noch Geld vorhanden ist, um Futter und Medikamente für die jetzt über 250 Orang Utans sowie für die anderen konfiszierten Tiere (Malaienbären und Gibbons) zu kaufen. Auch die Gehälter der Mitarbeiter können bald nicht mehr gezahlt werden. Ohne finanzielle Unterstützung droht der Station zum Jahresende die Schließung. Wanariset nimmt beschlagnahmte Orang Utans auf, versorgt sie medizinisch und bereitet die Tiere auf eine spätere Auswilderung in noch intakte Waldgebiete vor.

Durch die schweren Waldbrände der Jahre 1997 und 1998 auf Sumatra und Borneo sind vermutlich tausende von Orang Utans zu Tode gekommen; sie starben in den Flammen oder verhungerten. Da Orang Utan-Babys nach wie vor in Indonesien und anderen asiatischen Ländern illegal als Haustiere gehalten werden, konnte im Zuge der Waldbrände diese Nachfrage umso besser bedient werden, als die ausgehungerten und vor dem Feuer flüchtenden Menschenaffen eine leichte Beute für Tierhändler wurden. Um an die Jungtiere heranzukommen, werden die Orang-Utan-Mütter erschlagen. Möglicherweise ist in den letzten beiden Jahren die Hälfte der Wildpopulation der Orang Utans ausgerottet worden; wahrscheinlich ist die Zahl der noch freilebenden Tiere auf unter 15.000 gesunken. Orang Utans kommen ausschließlich auf den Inseln Sumatra und Borneo vor.

In Deutschland setzt sich insbesondere die Deutsch-Indonesische Gesellschaft Schleswig-Holstein für die Station Wanariset ein und hat zu diesem Zweck ein Spendenkonto eingerichtet: Sparkasse Kiel, Kto. 301 03 11, BLZ 210 501 70, Stichwort „Orang-Utan-Auswilderung" (Spendenbescheinigungen werden bei genauer Absenderangabe ab DM 100,00 ausgestellt und zugeschickt).

Veranstaltungen in Deutschland:

21. - 22.01.2000: Münster (Franz Hitze Haus)
Tagung: " Indonesien nach Suharto: Beginnt eine neue Ära ?"
Eine Veranstaltung der DIG Münster und der Akademie Franz Hitze Haus Münster in Zusammenarbeit mit dem Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster.

Programm:
Freitag 14.30 bis 21.30 Uhr:
Einführung: Indonesien als Kristallisationspunkt südostasiatischer Probleme / Historische Grundlagen der gegenwärtigen Konflikte Indonesiens / Ende der Toleranz? Ethnische und religiöse Spannungen von Aceh bis Ost-Timor / Film : Ein Jahr in der Hölle
Samstag 08.00 bis 16.00 Uhr:
Bürgerproteste und Demokratisierung / Indonesiens Außenpolitik auf Zick Zack Kurs? / Indonesien heute: zwischen Staatsverfall und religiöse Ordnungsmacht
Referenten:
Prof. Dr. Susanne Feske, Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster / Dr. Hans Gerhold, Filmwissenschaftler Münster / Dipl.-Pol. Anja Jetschke, Freie Universität Berlin / Howard Loewen M.A., Institut f. Politikwissenschaft der Universität Münster / Prof. Dr. J.D.M. Platenkamp, Institut für Ethnologie der Universität Münster / Dr. Renate Strassner, Universität München, (angefr.)
Anmeldung:
Telefon: 0251 - 981 80 oder 0251 - 981 84 45 (Ulrike Heitmann, Cornelia Zahn), Fax: 0251 - 981 84 80, e-mail: fhh-muenster@t-online.de
Tagungsbeitrag:
30,00 DM für Studenten bzw. 50,00 DM für Berufstätige; für Unterkunft und Verpflegung sind Sie Gast der Akademie. Allerdings berechnen wir bei Unterbringung in einem Einzelzimmer 20,00 DM pro Nacht. Alle Zimmer sind mit Dusche, WC und Telefon ausgestattet.

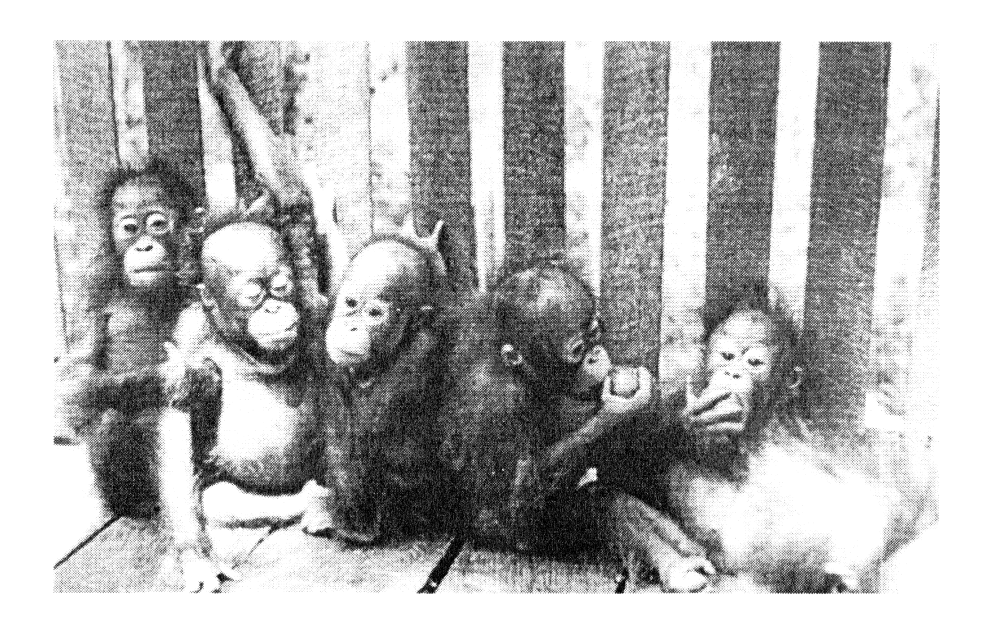
03. - 05.07.2000: Berlin (Humboldt Universität Berlin, Seminar für SOA-Studien, Luisenstr. 54/55, 10177 Berlin, Tel.: 030 - 20 93 66 35 /66 30)
Tagung: „Conflict and Violence in Indonesia“

Veranstaltungen im Ausland:

Delft (Indonesie Museum Nusantara, St. Agathaplein 1)
Ständige Ausstellung „Empire of Treasures Nusantara“

Utrecht (Moluks Historisch Museum)
Ständige Ausstellung „The lives of people of the Moluccas who came to the Netherlands in the 1950s“

20. - 22.01.2000: Amsterdam (International Institute of Social History, 1019 AT Amsterdam, Cruquiusweg 31)
„Workshop: Community, Politics and Social Change“. 12th Annual European Social Science Java Network (ESSJN)



Bildernachweis

Titelbild:
Schiffstuch aus Südsumatra (Aus: Indonesien, Die Kunst eines Inselreiches, Frits A. Wagner, 1959)

Seite 4, 14, 50: Lydia Kieven
Seite 7: Indonesien, F.A. Waner, 1959
Seite 8, 9, 10, 16: 25 Jahre Galerie Smend, Köln 1998
Seite 11: Batik Design, Pepin van Royen, 1993
Seite 22: Indonesien, Stefan Loose 1997
Seite 29: Rheinisches Bildarchiv, Köln
Seite 32, 35: Matthias Busse, Berlin
Seite 37: Garuda Magazine, 1996
Seite 43: Watch Indonesia! / Jörg Meier

Themen 2000
KITA 1/2000: Sonderheft 50 Jahre DIG Köln, "Deutsch-Indonesische Beziehungen"
Redaktionsschluß: 15. März
KITA 2 /2000: Männer
Redaktionsschluß: 15 Juli
KITA 3/2000: Musik
Redaktionsschluß: 15. November







kita = indonesisch "wir", das Gegenüber miteinbeziehend

Herausgeber
Deutsch-Indonesische Gesellschaft (DIG) e.V. Köln

Redaktion
Helga Blazy (v.i.S.d.P),
Hiltrud Cordes, Hendra Pasuhuk

Redaktionsanschrift
KITA c/o DIG
Brüsseler Straße 89-93
50672 KÖLN
Tel.: 0221 - 952 27 09
Fax: 0221 - 952 27 07
E-mail: Kulturkontakt@t-online.de

Erscheinungstermine
April, August, Dezember
(Redaktionsschluss jeweils zum 15. des Vormonats)

Einsendung von Beiträgen
Texte möglichst auf Diskette (MS-DOS) oder per E-mail.

Anzeigen
Preisliste auf Anfrage

Druck: Kleikamp Druck, Köln

Bezugsbedingungen
siehe Bestellkarte im Heft

Nachdruck und Vervielfältigung
Nachdrucke sind mit Quellenangabe erlaubt, soweit nicht anders gekennzeichnet. Wir bitten um ein Belegexemplar.

Die im Heft abgedruckten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

ISSN 0948 - 3314